©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

DIE-HERZ-JESU-VEREHRUNG IN OBERÖSTERREICH IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT

Etappen der kirchlichen Integration einer Frömmigkeitsform

von Reinhold J. D e s s l O.Cist.

Inhaltsübersicht

A. Überblick über die Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung
  I. Die voralacoque'sche Herz-Jesu-Verehrung
  II. Die »neue« Herz-Jesu-Andacht und ihre »Einkirchlichung«

B. Die Entwicklung der Herz-Jesu-Verehrung in Oberösterreich im 18. und 19. Jahrhundert
  I. Die Herz-Jesu-Verehrung im Kontext barocker Frömmigkeit
  II. Jansenismus und Aufklärung als Feinde der Herz-Jesu-Andacht
  III. Die Förderung der Herz-Jesu-Verehrung im 19. Jahrhundert
  IV. Zusammenfassung

C. Anhang
  I. Textanhang
  II. Abkürzungsverzeichnis
  III. Quellenverzeichnis
  IV. Literaturverzeichnis

Karl Rahner hat durch den Rückgriff auf den biblischen »Herz«-Begriff die Rede vom Urwort »Herz« geprägt.[1] Es ist ein ganzmenschlicher Begriff, der das Geistige und Leibliche des Menschen in einem meint, und zwar als eine ursprüngliche, noch nicht analysierte Einheit. Herz-Jesu-Verehrung bezieht sich demnach auf die innerste Mitte der »leibhaftigen« Person Jesu, die als Liebe offenbar wurde. Das leibliche Herz Jesu ist als Realsymbol dieser Liebe des »eingefleischten« Wortes Gottes zu sehen.

In der vorliegenden Arbeit geht es aber nicht um theologische Neuansätze zur Herz-Jesu-Verehrung, sondern um die Vergangenheit des Kultes, die in ihren Bildwerken in vielen unserer Kirchen noch präsent ist, uns wegen des Stils dieser Kultobjekte oft aber als fremde, ja unnatürliche Welt erscheint.

Die Arbeit bietet aus der reichen Geschichte der Herz-Jesu-Andacht in Oberösterreich einzelne Ausschnitte, die exemplarisch sind für die Zeitströmungen

1 K. R a h n e r , Einige Thesen zur Theologie der Herz-Jesu-Verehrung, in: Stierli, Cor Salvatoris, 166—199.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

des Barock, des Jansenismus, Josephinismus, der Restauration des 19. Jahrhunderts und der nachfolgenden Zeit. Der Schwerpunkt lag dabei auf dem regionalgeschichtlichen Aspekt, der jedoch auf dem Hintergrund der Gesamtentwicklung der Andacht gesehen wurde, wobei es galt, etwaige Besonderheiten hervorzuheben. Dementsprechend teilt sich die Arbeit in einen allgemeinen geschichtlichen Überblick und in einen auf Oberösterreich bezogenen Teil. In der zugrundeliegenden maschinschriftlichen Diplomarbeit sorgt auch ein ausführlicher Text- und Bildanhang für die Verdeutlichung des Gesagten.

Am Beispiel der Entwicklung der Herz-Jesu-Andacht in Oberösterreich werden die Etappen der Integration einer Frömmigkeitsform deutlich, die von der suspekten Sonderfrömmigkeit einzelner Gruppen bis zur allgemein verordneten Andacht reichen.

Die Anregung zu dieser Thematik gab eine Seminararbeit, die ich bei Univ.-Prof. Dr. Rudolf Zinnhobler an der Katholisch-Theologischen Hochschule Linz schrieb und die ich in der Folge zu einer Diplomarbeit erweiterte. Die Approbaton dieser Diplomarbeit erfolgte im Studienjahr 1986/87.

Mein besonderer Dank gilt Herrn Professor Zinnhobler für die umsichtige Begleitung der Arbeit, dem Archivar des Linzer Diözesanarchivs, Dr. Johannes Ebner, für die bereitwillige Unterstützung sowie allen anderen Archiven, die mir Material zur Verfügung gestellt haben.

A. ÜBERBLICK ÜBER DIE GESCHICHTE DER HERZ-JESU-VEREHRUNG

Das Herz als leiblich-geistiges Zentrum des Menschen und als Organ der Gottesbegegnung spielte in beinahe allen Religionen und Kulturen der Menschheit eine große Rolle und bedeutete dabei immer mehr als den bloßen »Herzmuskel« des Menschen.[2] Die ausdrückliche Verehrung des leiblichen Herzens Jesu ist ein Phänomen, das erst so richtig im Zusammenhang mit der mittelalterlichen Passionsfrömmigkeit auftritt, aber schon erste Ansätze in der Patristik hat. Die Ausbreitung der Herz-Jesu-Verehrung im 18. und 19. Jahrhundert ist stark von den Visionen der Margareta Maria Alacoque (1647—1690) geprägt, die ihrerseits aber auch wieder zum Teil in der mittelalterlichen Tradition steht.

I. Die voralacoque'sche Herz-Jesu-Verehrung

Grundsätzlich liegen schon vor Alacoque die zwei Hauptlinien der Entwicklung der Herz-Jesu-Frömmigkeit vor, die auch für die spätere Entwicklung des Kultes bis in unsere Tage herauf bedeutsam sind: eine Herz-Jesu-Verehrung,

2 Schroeder, Art »Herz«.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

deren Inhalte aus der meditativen Versenkung in die Hl. Schrift erwuchsen, und eine mehr auf visionärer Mystik aufbauende Andacht; eine klare Abgrenzung voneinander ist nicht immer möglich, wohl wurden aber zu verschiedenen Zeiten die Akzente verschieden gesetzt.

Nach Hugo Rahner[3] kannte die Väterzeit bereits eine Herz-Jesu-Theologie, welche die am Kreuz geöffnete Seitenwunde Jesu als »Fons vitae« (Quelle des Lebens) meditierte. Eine ephesinische Richtung sah die Seitenwunde Jesu als Ursprung der Kirche und der Sakramente, während ein alexandrinischer Denkansatz in einer eher spiritualistischen Konzeption von der Seitenwunde als Quelle der Erkenntnis sprach.

Neuere Forschungen[4] betonen die Ansätze einer über theologische Reflexion hinausgehenden Wunden- und Herz-Jesufrömmigkeit in der Patristik. Es wird hier besonders Origenes (ca. 185—254) angeführt, der heute allgemein als ein Begründer mittelalterlicher Frömmigkeit gilt. Von ihm stammt die Deutung des Apostels Johannes, der »im Innersten des Herzens Jesu (in principali cordis Jesu) . . . geruht haben soll.«[5] Im Mittelalter wurde Johannes dann gleichsam der Patron der Herz-Jesu-Verehrung.

Man nimmt einen organischen Übergang von den Anfängen der Herz-Jesu-Verehrung in der Patristik zu einem entfalteten Stadium mit einer ausgeprägten Herz-Jesu-Diktion im Mittelalter an. Die patristischen Elemente wurden übernommen, mit neuen Ideen, besonders mit einem persönlichen Akzent und einer gemütstiefen Note, bereichert. Schon in der Spätantike, angeregt vom syrischen Kulturkreis her, war in Spanien, Gallien und Irland eine innige Verehrung der fünf Wunden Jesu verbreitet, bei der die blutende Seitenwunde als höchster Ausdruck seiner Liebe verehrt wurde.

Als einer der wichtigsten Initiatoren einer konkreten, die menschlichen Gefühle ansprechenden Passionsfrömmigkeit gilt der Benediktiner Johannes von Fécamp (ca. 990—1078). Auch bei ihm ist die Verehrung des Herzens Jesu eingebettet in eine Wundenmystik.

Die spezifische Herz-Jesu-Mystik, die im 12. Jahrhundert begann und im 13. Jahrhundert einen Höhepunkt erreichte, kommt bei Bernhard von Clairvaux (1090—1153) in seinen Predigten zum Hohenlied voll zum Tragen. Im Sermo 61 über das Hohelied 2,13 f. geht er allgemein von den Wunden Christi aus, die ihm als Bilder der erlösenden Liebe Christi Geborgenheit und Sicherheit, Verzeihung und Zuversicht gewähren; die größte Offenbarung der Liebe ist aber die Herzwunde: »Ich aber eigne mir aus dem Herzen des Herrn getrost alles an, was mir persönlich fehlt, weil es von Barmherzigkeit überquillt und

3 H. Rahner, Anfänge der Herz-Jesu-Verehrung in der Väterzeit, in: Stierli, Cor Salvatoris, 46—72.

4 Im folgenden beziehe ich mich vor allem auf W. Baier, Brennpunkte mittelalterlicher Herz-Jesu-Frömmigkeit, in: Scheffczyk, Christusfrömmigkeit, 100—123.

5 Z. n.: ebd., 103.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

die Öffnungen nicht fehlen, aus denen sie hervorquillt . . . Die Schleier seines Herzens sind durch die Wunden seines Leibes gelüftet. Offen liegt das große Geheimnis seiner Liebe. Offenbar ist das tiefinnerste Erbarmen unseres Gottes, womit uns der Aufgang aus der Höhe heimgesucht hat (Lk 1,27).«[6]

Von Bernhard beeinflußt, brach in Zisterzienserinnenklöstern die Herz-Jesu-Minne auf, am deutlichsten bei der hl. Luitgard von St. Trond (1182—1246)[7a], die als Vertraute des Herzens Jesu, ihm in schmerzvoller Askese geeint, eine geheimnisvolle Herzwunde erhielt, — ähnlich wie später Gertrud von Helfta (1256—1302), Katharina von Siena (1347—1380) und auch Margareta Maria Alacoque. Es ist hier bereits der Bereich meditativer Schriftauslegung hin zu visionärer Mystik überschritten, die eingangs als zweiter Strang der Herz-Jesu-Tradition bezeichnet wurde.

Voll zum Durchbruch kam die Herz-Jesu-Mystik im ausgehenden 13. Jahrhundert im Zisterzienserinnenkloster Helfta bei Eisleben. Dort lebten die großen Trägerinnen der deutschen Brautmystik: Mechthild von Magdeburg (um 1208/10—1282 oder 1294), Mechthild von Hackeborn (1241—1299)[7b] und die erwähnte Gertrud die Große. Ihre Herz-Jesu-Visionen haben im Gegensatz zu einer platonisierenden Mystik, welche die Auflösung ins Namenlose anstrebt, eine stark inkarnatorische Tendenz im personalen Dialog mit dem Menschgewordenen in seiner konkreten Anschaulichkeit und in der Verehrung der Engel und Heiligen. Die Herz-Jesu-Mystik beschränkte sich aber nicht auf den Zisterzienserorden, sondern fand in fast alle Orden des Mittelalters Eingang, besonders bei den Franziskanern und Dominikanern.[8]

Die Werke der Klosterfrauen von Helfta erlangten eine Renaissance zu Beginn des 16. Jahrhunderts durch die Kartäuser von St. Barbara in Köln.

Von Köln führt eine Spur zur voralacoque'schen Herz-Jesu-Verehrung bei den Jesuiten. Petrus Canisius (1521—1597) war als Schüler des Kölner Kartäusers Johannes Justus von Landsberg (1490—1539) mit der Herz-Jesu-Verehrung der Zisterzienserinnen von Helfta bekannt geworden und trug bis zu seinem Lebensende ein kleines Heft mit Herz-Jesu-Gebeten der Mechthild von Hackeborn mit sich.[9] Petrus Canisius war der erste von insgesamt mindestens 25 bekannten deutschen Jesuiten, die bis 1700 das Herz Jesu zum Thema ihrer Andachten, Betrachtungen und Dichtungen machten.[10]

Von der Kölner Kartause geht die Traditionslinie über Ludwig Blosius (1506—1566) auch zu Franz von Sales (1567—1622), dessen ganze Frömmigkeit stark vom Geheimnis des Herzens Jesu durchdrungen war. Franz von Sales

6 Z. n.: ebd., 110.
7a Vgl. Klopfer, Heilige Frauengestalten unseres Ordens.
7b Vgl. Haas, Mechthild von Hackeborn.
8 J. Stierli, Die Herz-Jesu-Verehrung vom Ausgang der Väterzeit bis zur heiligen Margareta Maria Alacoque, in: ders., Cor Salvatoris, 73—136.
9 Baier, a. a. O., 119.
10 Stierli, a. a. O., 128.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

prägte damit den von ihm gemeinsam mit Franziska von Chantal (1572—1641) 1610 gegründeten Orden der Salesianerinnen (auch Heimsuchungsorden genannt).[11] Es war dann dieser Orden, in den Margareta Maria Alacoque 1671 eintrat.

Bedeutsam für die Entwicklung der Herz-Jesu-Verehrung in Frankreich vor Alacoque war zweifellos Jean Eudes (1601—1680), der die Verehrung des Herzens Jesu zusammen mit der Verehrung des Herzens Mariä als Volksandacht heimisch machen wollte.

Unabhängig von Alacoque war die Herz-Jesu-Verehrung im Orden der Ursulinen verbreitet, und zwar sowohl in dem 1535 von der hl. Angela Merici (1474—1540) als auch in dem 1606 von der hl. Anna von Xainctonge (1567—1621) gegründeten Zweig. Dies gilt zum Beispiel für die Mystikerin Maria Guyart (1599-1672), die als Schwester Maria von der Menschwerdung in dem von ihr gegründeten Kloster in Quebec lebte.[12] In besonderem Maß gilt dies auch für Euphemia Dorer (1767—1752), die in Freiburg im Breisgau eine Herz-Jesu-Bruderschaft errichtete und in der Hauskapelle ein Herz-Jesu-Bild aufstellte. Auch bei ihr werden viele Herz-Jesu-Visionen berichtet.[13]

Durch diese frühe Herz-Jesu-Verehrung in den Ursulinenklöstern war der Boden bereitet für die »neue« Herz-Jesu-Verehrung alacoque'scher Prägung, zu deren ersten Propagatoren sie zählten. Gerade für den österreichischen Raum sollten die Ursulinen in dieser Hinsicht besondere Bedeutung bekommen.

II. Die »neue« Herz-Jesu-Andacht und ihre »Einkirchlichung«

Der eigentliche Aufschwung der Herz-Jesu-Verehrung als allgemeine Volksandacht der Kirche nahm seinen Ausgang erst mit Margareta Maria Alacoque[14] und ihren Herz-Jesu-Visionen.

Die am 22. Juli 1647 in der Nähe von Verosvres in Burgund als Tochter eines königlichen Richters und Notars geborene Margareta Maria entwickelte schon in jungen Jahren, geprägt durch Leiderfahrungen in der eigenen Familie nach dem frühen Tod ihres Vaters, eine innige Liebe zum leidenden Christus, die ihr alle Freude an weltlichen Vergnügungen vergällte. Nach Widerständen in der

11 A. Mattes, Herz-Jesu-Verehrung in der Neuzeit — Im Bannkreis der hl. Margareta Maria Alacoque, in: Scheffczyk, Christusfrömmigkeit, 124—129.

12 Vgl. ihre Lebensbeschreibung (Guyart, Zeugnis); Seligsprechungsansprache Papst Johannes Pauls II. (s. AAS 72 [1980] 599); vgl. auch Coreth, Voraussetzungen, 227.

13 Amann, Euphemia Dorer, hier: 59.
In der Kirche des ehemaligen Klosters Oberried nahe bei Freiburg befindet sich ein Hochaltarbild, das 1738 nach einer Vision dieser Schwester gemalt wurde: Gott-Vater nimmt die Herzen Jesu, Mariä und anderer entgegen.

14 Auf Geheiß ihrer Oberin begann Margareta Maria schon 1673 mit Niederschriften und verfaßte 1685 oder 1686 eine Selbstbiographie (Alacoque, Leben und Offenbarungen); vgl. Waach, Alacoque.
Was die Unterscheidung zwischen dem »Alten« und dem »Neuen« an den Visionen der Seherin betrifft, knüpfte ich an an Coreth, Voraussetzungen, 228—231.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Verwandtschaft trat sie am 20. Juni 1671 in das Heimsuchungskloster im burgundischen Paray-le-Monial ein. Die mystische Vertrautheit mit Christus ließ sie immer mehr an seinen Leiden teilnehmen und gipfelte in den Jahren 1673—1675 in den berühmten Herz-Jesu-Visionen.

Was ihre persönliche Heiligkeit und Einigung mit dem Herzen Jesu anlangt, steht die Seherin durchaus in einer Linie mit der Herz-Jesu-Mystik des Mittelalters. Deutlich wird dies an der ersten großen Vision, die am 27. Dezember 1673, also am Fest des Apostels Johannes — des »Patrons der mittelalterlichen Herz-Jesu-Verehrung« —, stattfand. Bei dieser Vision verlieh ihr der Heiland den Namen einer »Lieblingsjüngerin seines Herzens«. Ganz in mittelalterlicher Diktion spricht die Seherin davon, daß sie an der Brust des Heilands ruhen durfte und er ihr die Wunder seiner Liebe und die unaussprechlichen Geheimnisse seines Herzens entdeckte. Im Laufe der Vision kam es zu einer mystischen »Herzschenkung«, wie sie auch Mystikerinnen vor ihr erlebt hatten; sie erfuhr eine geheimnisvolle Vereinigung ihres Herzens mit dem Herzen Jesu, die ihr etwas vom Feuer seiner Liebe einpflanzte, das nun immer in ihrer Brust brannte.

Das »Neue« gegenüber der mittelalterlichen Herz-Jesu-Mystik ist die soziale und gesellschaftliche Dimension der Andacht: War bis jetzt die Herz-Jesu-Verehrung einzelnen Ordensgemeinschaften und charismatischen Persönlichkeiten vorbehalten, sollte sie nun zur allgemeinen Volksandacht werden; alle Menschen sollten von der Liebe entzündet werden. Damit zusammen hängt auch der neue Aspekt der Sühne, in Verbindung mit der Betonung der eucharistischen Gegenwart des Herrn: eigene Heilssorge ist unlösbar mit der Sorge um das Heil anderer verbunden.

Unverkennbar ist auch die Prägung Margareta Marias durch die gesellschaftlichen und politischen Vorstellungsmuster ihrer Zeit. Staatliche und kirchliche Interessen durchdringen einander. So wie sie die gestörte Ordnung zwischen dem Herrscher und seinen Untertanen wiederaufrichten will, sieht sie in Christus auch den beleidigten Souverän, dessen verletzte Ehre es wiederherzustellen gilt. Diese national-royalistische Färbung der Andacht war ein Haupthindernis ihrer späteren Verbreitung und bot immer wieder die Gefahr eines Abgleitens in politische Interessen.[15a]

Ein Beispiel dafür, daß manches »Neue« der alacoque'schen Andacht an alte Traditionen anschließt, ist die berühmte Bildvision aus dem Jahre 1674. Die Seherin sah das verwundete Herz Jesu auf einem flammenden Thron, mit der Dornenkrone umgeben und von einem Kreuz überragt — den Zeichen seiner Erniedrigung und seines Leidens. Christus wünschte unter dem Bild seines leiblichen Herzens verehrt zu werden und versprach allen dafür reiche Gna-

15a Den politischen und religiösen Kontext der alacoque'schen Prägung arbeitet besonders Holtz, Die Mitte des Menschen, 124—136, heraus.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

den. Margareta Maria verfertigte selbst eine Federzeichnung dieses Herzens oder leitete zumindest eine ihrer Novizinnen an.[15b]

Die Verehrung eines Bildes des Herzens Jesu war aber nichts Neues, sondern schon seit dem Mittelalter gebräuchlich; nur war auf diesen Bildern meist das Herz zusammen mit den vier anderen Wunden dargestellt.[16]

Auch das Bild, das die Seherin in der Vision sah und in einer Federzeichnung wiederzugeben versuchte, dürfte ihr vor diesem Ereignis nicht ganz unbekannt gewesen sein, denn es hat Ähnlichkeiten mit jenem, das ihr Ordensvater Franz von Sales in einem Brief an Frau von Chantal beschreibt: ». . . wenn Sie damit einverstanden sind, meine liebe Mutter, wollen wir als Wappen ein einziges Herz — von zwei Pfeilen durchbohrt, von einer Dornenkrone umschlossen — nehmen; dieses arme Herz, in das die heiligen Namen Jesu und Mariä eingegraben sind, soll unser Zeichen sein, von einem Kreuz überragt.«[17]

Im gleichen Jahr 1674 hatte die Heilige bei der Anbetung des Allerheiligsten eine weitere Vision. Sie sah den Heiland im Glanz seiner Verherrlichung mit den fünf Wundmalen, die wie fünf Sonnen leuchteten. Der ganze Leib des Herrn stand in Flammen, die ihren Quell in seinem Herzen hatten; so sollte das Feuer seiner Liebe offenbar werden. Er beklagte sich aber wieder über den Undank der Menschen und forderte sie auf, ihm Sühne zu leisten für die Sünder, vor allem durch den oftmaligen Empfang der hl. Kommunion, besonders an den ersten Monatsfreitagen; jeweils in der Nacht von Donnerstag auf Freitag sollte sie an seinem Todesleiden teilhaben und eine Stunde vor Miternacht, auf die Erde ausgestreckt, Gott um Barmherzigkeit für die Sünder bitten.

Diese Vision ist für das Verständnis der neuen Andacht wichtig, denn es leitet sich daraus der Brauch der Herz-Jesu-Freitage mit Sühnekommunion und vorausgehender Heiliger Stunde ab; außerdem erklärten sich dadurch die Herz-Jesu-Darstellungen mit den hervorbrechenden Flammen.

Die letzte und größte Offenbarung mit dem Auftrag zur Einführung des Herz-Jesu-Festes erhielt Margareta Maria in der Fronleichnamsoktav 1675, wieder bei der Anbetung des Allerheiligsten. Christus zeigte ihr erneut sein Herz: »Siehe hier dieses Herz, das die Menschen so sehr geliebt hat, daß es sich nicht schonte, sondern sich völlig hingab und verzehrte, um ihnen seine Liebe zu beweisen.«[18] Wiederum beklagte er sich über die Kälte und Mißachtung, mit der man ihm besonders in diesem Sakrament der Liebe begegne. Er verlangte von ihr, daß am ersten Freitag nach der Fronleichnamsoktav ein Fest zur Verehrung seines heiligsten Herzens eingesetzt werde, um ihm »Ehrenersatz« zu lei-

15b Margareta Maria Alacoque war von 1684—1686 Novizenmeisterin in Paray-le-Monial.

16 Richstätter, Art. Herz Jesu; ders., Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters; Hartig, Herz-Jesu-Bild; Herz-Jesu-Bilder vor und nach Alacoque bei Holtz, Die Mitte des Menschen, Anhang.

17 Mattes, a. a. O., 127.

18 Alacoque, Leben und Offenbarungen, 93.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

sten für die Verunehrungen des Altarsakramentes. Er versprach ihr große Gnaden für jene, die ihm diese Ehre erweisen und sich dafür einsetzen, daß es auch andere tun.

Margareta Maria Alacoque setzte sich trotz vieler Anfeindungen und anfänglichen persönlichen Zweifeln an der Echtheit der Offenbarungen bis zu ihrem Tod am 17. Oktober 1690 für die Durchführung der an sie ergangenen Aufträge ein. In ihren Anliegen wurde sie dabei besonders von den Jesuitenpatres Claude de la Colombière (1641—1682), Jean Croiset (1656—1738) und Joseph François Gallifet (1663—1749) unterstützt.

Die neue Andacht fand im Volk schnell Verbreitung, nicht zuletzt wegen der klaren Verheißungen, die für die Herz-Jesu-Verehrer ausgesprochen worden waren. Diese standen im Gegensatz zur jansenistischen Auserwählungslehre, die in Frankreich zu dieser Zeit stark verbreitet war. Außerdem bildete die Herz-Jesu-Andacht ein wirksames Gegengewicht zur rigoristischen Sakramentenpraxis der Jansenisten. Das liebende Herz Jesu setzte sich gegen das düstere Gottesbild der Jansenisten durch.

Allein von 1690—1740 wurden an die 700 Herz-Jesu-Bruderschaften gegründet. Rom unterstützte diese Gründungen durch Ablässe und andere Privilegien, war aber bei der Gewährung eines allgemeinen Herz-Jesu-Festes sehr zurückhaltend, weil das Objekt und die Begründung der Andacht nicht genug geklärt schienen. Das erste Werk über die Andacht, »La dévotion au Sacré Coeur de Notre Seigneur Jésus Christ«, 1691 von Jean Croiset geschrieben, wanderte 1704 auf den römischen Index, was aber seine rasche Verbreitung und Übersetzung in andere Sprachen nicht hindern konnte. Wiederholte Gesuche der Jahre 1726—1729 um Einführung des Festes scheiterten an theologischen Problemen. Erst 1765 wurde auf eine Bittschrift der polnischen Bischöfe hin die Feier des Herz-Jesu-Festes mit eigener Messe und eigenem Offizium erlaubt, zunächst aber nur für Polen und den Heimsuchungsorden.

Nach dem Stadium der Ablehnung und des vorsichtigen Gewährens im 18. Jahrhundert setzte im 19. Jahrhundert die bewußte Förderung und »Einkirchlichung« der Andacht ein. Offenbar hatte man deren Zugkräftigkeit im christlichen Volk erkannt.

1856 dehnte Pius IX. das Fest auf die ganze Weltkirche aus. 1864 wurde Margareta Maria Alacoque seliggesprochen und nach einer fast zweihundertjährigen »Prüfzeit« endgültig in ihrem Auftrag bestätigt. Die theologische Durchdringung der Andacht erreichte einen Höhepunkt, indem der bedeutende Jesuitentheologe Giovanni Perrone (1794—1876) der Dogmatik im Rahmen des Traktates »De Verbo incarnato« das Thema vom Herzen Jesu einfügte. 1899 erhob Leo XIII. das Herz-Jesu-Fest zu einem Fest ersten Ranges und vollzog die Weihe der gesamten Welt an das Herz Jesu. Dies stellte einen Höhepunkt des Kultes und einen symbolischen Abschluß des »Jahrhunderts des heiligsten Herzens Jesu«[19] dar.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Trotz intensiver Bemühungen einiger Päpste des 20. Jahrhunderts — Heiligsprechung Margareta Maria Alacoques 1920, Enzykliken »Miserentissimus Redemptor« (Pius XI. 1928) und »Haurietis Aquas« (Pius XII. 1956) — gelang es in diesem Jahrhundert immer weniger, die Herz-Jesu-Verehrung als zeitgemäße Andacht zu vermitteln. Auch die theologischen Neuansätze zu diesem Thema, wie etwa die Gedanken Karl Rahners über die Herz-Jesu-Verehrung[20], scheinen wenig Beachtung zu finden. Um so interessanter ist es, einer Zeit nachzuspüren, in der die Herz-Jesu-Idee die Menschen bewegte — zu begeisterter Zustimmung, aber auch zu radikaler Ablehnung.

B. DIE ENTWICKLUNG DER HERZ-JESU-VEREHRUNG IN OBERÖSTERREICH IM 18. UND 19. JAHRHUNDERT

I. Die Herz-Jesu-Verehrung im Kontext barocker Frömmigkeit

Die sinnenfreudige barocke Frömmigkeitskultur war von vornherein aufgeschlossen für das Symbol des Herzens. Das flammende Herz als Sinnbild der Gottesliebe war ein beliebtes Attribut vieler Heiligendarstellungen, z. B. der des hl. Augustinus. Die schnelle Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht ist sicher auch auf diesem Hintergrund zu sehen.

Im folgenden geht es zwar vor allem um die Anfänge der »neuen« Andacht bei den Linzer Ursulinen, die exemplarisch für den Beginn dieser Frömmigkeit in Oberösterreich stehen sollen; es ist damit aber keineswegs gesagt, daß es in anderen Teilen des Landes nicht schon früher zur Aufnahme des neuen Kultes gekommen ist.

Um anzudeuten, daß es sich bei der Aufnahme der »neuen« Herz-Jesu-Verehrung nicht um einen abrupten Neubeginn handelte, sondern daß es Anknüpfungspunkte an bestehende Formen und Inhalte gab, soll vorerst den Spuren der voralacoque'schen Herz-Jesu-Verehrung in Oberösterreich nachgegangen werden.

1. Spuren voralacoque'scher Herz-Jesu-Verehrung in Oberösterreich

Wie die Herz-Jesu-Mystik Margareta Maria Alacoque's auf mittelalterlichen Traditionen aufbaute, begann die Herz-Jesu-Verehrung in unserem Raum auch nicht erst mit der Propagierung der »neuen« Andacht.

19 Diesen Ausdruck prägte der französische Theologe und Kanzelredner Maurice d'Hulst (1841—1896).

20 Ich verweise nur auf den beachtenswerten Aufsatz: Die ewige Bedeutung der Menschheit Jesu für unser Gottesverhältnis, in: K. Rahner, Schriften zur Theologie, Bd. 3, Einsiedeln-Zürich-Köln 1962, 47—60.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die mittelalterliche Fünf-Wunden- und Herz-Jesu-Frömmigkeit tauchte beispielsweise in den nach dem Konzil von Trient wiederauflebenden Bruderschaften erneut auf. Für unseren Zusammenhang sind dabei die Corpus-Christi-, die Todesangst-Christi- und die Fünf-Wunden-Christi-Bruderschaften interessant.[21]

Die Corpus-Christi-Bruderschaften, die in Oberösterreich am Anfang der Erneuerung des Bruderschaftswesens standen[22], sollten nach den Wirren der Reformation die Verehrung der Eucharistie wiederum ins Bewußtsein rufen. Eine Art Herz-Jesu-Verehrung zeigt sich in den Bruderschaftsgebeten: Die Mitglieder hatten täglich fünf »Vater Unser« und fünf »Engel des Herrn« zu Ehren der Fünf Wunden Christi zu beten.

Die mittelalterliche Passionsfrömmigkeit erlebte besonders in den Todesangst-Christi-Bruderschaften eine Neuauflage. Das Ziel dieser Bruderschaften war eine Vereinigung mit dem Todesschmerz Christi auf Golgotha. Dabei war auch ausdrücklich das Mitfühlen mit dem leidenden Herz Jesu inbegriffen. Beweis dafür sind unter anderem Predigtwerke des deutschen Jesuiten Philipp Kiesel, eines der bedeutendsten Prediger des Ordens, der 1666 einen ganzen Predigtzyklus für die Todesangst-Christi-Bruderschaft dem Herz-Jesu-Geheimnis widmete.[23]

Die Linzer Bruderschaft wurde 1652 von den Jesuiten errichtet und erfreute sich bald großer Beliebtheit. Vielleicht erklärt sich der große Zulauf[24] aus dem barocken Zeitgeist, der Diesseitsfreude und Todessehnsucht noch in einer fruchtbaren Spannung vereinen konnte. Dreimal täglich läuteten die Glocken der Stadt, worauf sich die Bruderschaftsmitglieder niederzuwerfen hatten, um den Todesschmerz Christi zu betrauern. Jeden Freitag versammelte man sich zur Leidensmesse, Litanei und Eucharistieempfang. Wallfahrtszentrum dieser Bruderschaft war der nahe der Stadt gelegene Kalvarienberg, wohin zur Fastenzeit oft Hunderte Pilger, mit schweren Kreuzen beladen, unterwegs waren. Ein deutliches Indiz für die voralacoque'sche Herz-Jesu-Ver-

21 Nach einem Verzeichnis von 1832/33 (OAL CA/2 Sch. 83 Fasc. 10/16a) gab es zum Zeitpunkt der Aufhebung der Bruderschaften 1783 in OÖ. Corpus-Christi-Bruderschaften in: Wels, Mondsee, Schwanenstadt, Abtsdorf, St. Wolfgang, Kremsmünster, Stadt Steyr, Enns, Grein, Rohrbach, Eberschwang, Ried, Eggelsberg, Heiligenstatt, Uttendorf, Obernberg; Todesangst-Christi-Bruderschaften in: Gampern, Traunkirchen, Schönau im Mühlkreis, Munderfing; eine Fünf-Wunden-Bruderschaft gab es in Handenberg im Innkreis; allein das Fehlen der Linzer Todesangst-Christi-Bruderschaft beweist die Unvollständigkeit dieses Verzeichnisses.
Es kann den einzelnen Bruderschaften hier nicht näher nachgegangen werden; für die Corpus-Christi- und die Todesangst-Christi-Bruderschaften vgl. Katzinger, Bruderschaften in den Städten Oberösterreichs, 102—106, und Kolb, Mitteilungen.

22 Linz 1588, Freistadt 1641, Grein 1643; Katzinger, a.a.O.

23 Stierli, a.a.O., 126.

24 In Linz wurden z. B. im Jahre 1730 1000 neue Mitglieder aufgenommen und das Kapital um 500 Gulden erhöht (LR CIII C4/429h).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ehrung ist ein 1708 in der dortigen Kapelle angebrachter Seitenaltar[25]. Das leider verschollene Altarbild zeigte die Fünf Wunden Christi, auf den Schildern von fünf Genien getragen, mit dem verwundeten Herzen Jesu in der Mitte, wie es charakteristisch ist für mittelalterliche Herz-Jesu-Bilder.

Der Fünf-Wunden-Christi-Frömmigkeit waren sogar eigene Bruderschaften gewidmet. Zumindest in einem oberösterreichischen Ort, in Handenberg, im Innkreis, gab es eine Fünf-Wunden-Christi-Bruderschaft.[26] Man könnte sie als erste Herz-Jesu-Bruderschaft Oberösterreichs bezeichnen.

Spuren der voralacoque'schen Herz-Jesu-Verehrung finden sich in manchen Bildwerken der Barockzeit. So ist etwa die mittelalterliche Herz-Jesu-Mystik der Zisterzienserinnen Thema eines barocken Deckenfreskos in der Kirche des Zisterzienserstiftes Schlierbach.[27] Dargestellt ist der Gekreuzigte, wie er die hl. Luitgard von St. Trond umarmt und ihr die blutende Seitenwunde darbietet; als weitere Herz-Jesu-Mystikerin ist die hl. Mechthild von Hackeborn zu sehen.

Eine Christusstatue in der Linzer Karmelitenkirche hat schon große Ähnlichkeiten mit späteren Herz-Jesu-Darstellungen.[28] Sie zeigt den Auferstandenen, der mit beiden Händen auf seine Seitenwunde hinweist.

2. Das erste Auftauchen der »neuen« Herz-Jesu-Verehrung in Österreich bei den Wiener Ursulinen[29]

Besonders disponiert durch ihre voralacoque'sche Herz-Jesu-Tradition, entwickelten sich die Ursulinen zu Vorreitern in der Propagierung der »neuen« Andacht.

Im Wiener Ursulinenkloster entstand 1699 die erste Herz-Jesu-Bruderschaft alacoque'scher Prägung in ganz Mittel- und Osteuropa. Sie wurde Vorbild und Ursprung für weitere in rascher Folge errichtete Bruderschaften in Städten der gesamten Monarchie sowie im Erzbistum Salzburg.

Die unmittelbare ordensinterne Vorgeschichte der Wiener Initiative läßt sich nicht mehr genau eruieren. Höchstwahrscheinlich ist die Kunde von den

25 LR CIII C3/158; vgl. Schmidt, Die Linzer Kirchen, 197. Ein ähnliches Bild befindet sich an der Außenseite der um 1764 am Bad Ischler Kalvarienberg unter jesuitischer Schirmherrschaft erbauten Hl.-Grab-Kapelle (Ausstellungskatalog des OÖ. Landesmuseums 1985, 202).

26 Siehe Anm. 21.

27 Giovanni Carlone erhielt 1685 den Auftrag, 75 Fresken für die Kirche zu malen; das Fresko mit der hl. Luitgard ist demzufolge in den darauffolgenden Jahren entstanden (im Obergeschoß der 1. Seitenkapelle rechts nach der Empore).

28 Die Statue stand früher im Refektorium des Klosters, heute links neben dem Johannes v. Kreuz-Altar; 2. Hälfte 18. Jh.; vgl. Schmidt, a.a.O., 260.

29 Siehe dazu den jüngst erschienenen Aufsatz von A. Coreth, Voraussetzungen, 223—237.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Ereignissen in Paray-le-Monial durch die ab Mitte der 1690er Jahre in deutscher Sprache erschienenen Publikationen in den österreichischen Raum vorgedrungen. Mitgespielt haben sicher auch die Verbindungen der Wiener Ursulinen zu anderen Klöstern ihres Ordens.

Schon im Sommer 1697 suchten die Wiener Ursulinen in Rom um die Erlaubnis zur Feier des Herz-Jesu-Festes an. Fürsprecherin der Ursulinen war eine nicht näher bekannte Gräfin Waldstein, die P. Claude de la Colombière noch persönlich kennengelernt haben könnte. Ein Jahr vor dem Wiener Ansuchen war dem Heimsuchungsorden Margareta Maria Alacoque's die Feier des Herz-Jesu-Festes am Freitag nach der Fronleichnamsoktav zugebilligt worden, allerdings nicht mit eigenen Meßtexten, sondern denen von den Fünf Wunden Christi. Diesmal fiel die Antwort aus Rom jedoch negativ aus.

Die Schwestern versuchten nun, ihr Ziel auf einem anderen Weg zu erreichen. Sie hatten wohl erfahren, daß die liturgische Feier des Herz-Jesu-Festes als Titularfest einer Bruderschaft genehmigt würde, also suchten sie um die Zulassung einer solchen an. Fürsprecherin bei diesem zweiten Ansuchen war Erzherzogin Maria Elisabeth (1680—1741), eine Tochter Kaiser Leopolds I. und seiner Frau Eleonora Magdalena. Noch 1698 erfolgte eine positive Antwort aus Rom. 1699 wurde dann die »Bruderschaft des göttlichen Herzens Jesu Christi« errichtet.

Die Mitwirkung von Jesuiten bei der Gründung der Wiener Bruderschaft kann zwar quellenmäßig nicht bewiesen, aber als ziemlich sicher vorausgesetzt werden. Jedenfalls ist die Mitwirkung von Jesuitenpatres bei der Gestaltung der späteren Bruderschaftsfeste bezeugt.

Im Bereich der österreichischen Monarchie wurden nach Wien die ersten Herz-Jesu-Bruderschaften 1702 in den Klarissenklöstern in Laibach und Olmütz und 1704 bei den Kapuzinerinnen in Bregenz gegründet. 1705 wurden derartige Bruderschaften bei den Ursulinen in Klagenfurt und Innsbruck und 1706 bei den Ursulinen in Salzburg ins Leben gerufen.

Für die ganze frühe Zeit gilt, daß die meisten Herz-Jesu-Bruderschaften ihren Sitz in Frauenklöstern hatten, wobei die Betreuung meist durch Jesuiten geschah, die selbst in den seltensten Fällen eigene Bruderschaften gründeten. Diese Konstellation scheint noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts bestanden zu haben, wie die Anfänge der Andacht in Linz zeigen.

3. Der Anfang der »neuen« Andacht bei den Linzer Ursulinen

Im Vergleich mit anderen Ursulinenkonventen beginnt bei den 1677 von Wien aus gegründeten Linzer Ursulinen[30] die öffentlich-liturgische Feier der Herz-Jesu-Andacht relativ spät: Unter Mithilfe des Jesuitenpaters Adam Kögl

30 Ardelt, Ursulinenkloster, 223—228.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

(1707—1772) wird am 25. Juni 1745, dem Freitag nach der Fronleichnamsoktav, das Herz-Jesu-Fest zum ersten Mal feierlich begangen.

Die Ursulinen sind aber trotzdem noch immer die ersten, die dies in Linz tun, denn nach den »Litterae Annuae« zu schließen[31], war das Fest in Linz bis dahin unbekannt oder wurde zumindest nicht öffentlich gefeiert.

Wie ist nun diese späte Einführung in Linz zu erklären, wo doch in anderen Klöstern der Ursulinen dieses Fest schon jahrzehntelang gefeiert wurde und Bruderschaften eingeführt waren? Unterschieden sich die Linzer Ursulinen von ihren Mitschwestern, oder gab es andere Gründe?

Der Blick in das erste Schwesternverzeichnis der Jahre 1679—1743[32] zeigt, daß der Herz-Jesu-Gedanke schon längst vor der Einführung des Festes bekannt war. Von 1679—1710 finden sich drei Schwestern mit dem Beinamen[33] »von den Hochheiligen Fünf Wunden«. Ab 1710 tauchen vereinzelt Schwestern auf, die den Beinamen »vom Herzen Jesu« tragen[34], was wohl den Einfluß der »neuen« Herz-Jesu-Verehrung belegt.

Unter diesen Schwestern fällt besonders Maria Stanislaa vom Herzen Jesu (1693—1775), mit bürgerlichem Namen Euphrosyna Altomonte[35], Tochter des berühmten Barockmalers Martino Altomonte, auf. Die 1693 in Warschau geborene Künstlertochter wuchs ab ca. 1699 in Wien auf und folgte in den zwanziger Jahren ihrem Vater nach Oberösterreich. 1729 wurde sie bei den Ursulinen in Linz eingekleidet. Es ist gut möglich, daß sie in Wien mit der gerade zu dieser Zeit aufblühenden Herz-Jesu-Bruderschaft in Kontakt kam oder sonstwie von der neuen Andacht hörte. Gerade eine Künstlerfamilie mag durch Auftragsarbeiten besonders früh mit einer neuen Frömmigkeitsform bekannt geworden sein, speziell mit einer solchen, bei der die bildliche Darstellung des Kultobjektes zum unabdingbaren Bestandteil zählt.[36] Die Kon-

31 LR CIII C3/271; die »Litterae Annuae« waren die jährlichen Rechenschaftsberichte der Jesuiten, die zuerst an den Provinzial und dann an die ganze Provinz gingen.

32 U Chr Bd. 1, Anhang.

33 Nach Auskunft heute lebender Wiener Ursulinen war es bis Mitte dieses Jahrhunderts üblich, daß die Kandidatin bei ihrer Einkleidung zusammen mit dem neuen Ordensnamen auch ein besonderes Prädikat bekam, das Ausdruck einer individuellen Frömmigkeitsrichtung sein sollte, wobei es aber von Kloster zu Kloster verschieden war, ob man den Beinamen selbst wählen durfte oder ihn zugeteilt bekam; auf jeden Fall bedeutete er eine im Kloster anerkannte Frömmigkeitspraxis.

34 Maria Agnes 1710; Maria Stanislaa 1729; Maria Monica und Maria Cordula 1743; 1710 wurde auch eine Schwester Maria Maximiliana vom Herzen Mariä eingekleidet. Im Wiener Kloster legte schon 1698 eine Schwester Anna Catharina Stanislaa vom Herzen Jesu ihre Profeß ab; Coreth, a.a.O., 232.

35 Näheres bei H. Aurenhammer, Martino Altomonte, Wien 1965.

36 Bei Aurenhammer finden sich keine Hinweise auf Herz-Jesu-Darstellungen Martino Altomontes (1657—1745); ein Herz-Jesu-Bild seines Sohnes Bartolomeo Altomonte (1702—1783) befindet sich in der Gemäldesammlung des Stiftes Admont (vgl. B. Heinzl, Bartolomeo Altomonte, Wien 1964, Werkverzeichnis).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

takte der Altomontefamilie nach Polen[37], wo die Herz-Jesu-Verehrung sich besonders früh verbreitete[38], könnten ein weiterer Anknüpfungspunkt gewesen sein.

Es gibt nun auch Hinweise dafür, daß die Ursulinen lange vor der endgültigen Einführung des Festes bestrebt waren, die klosterinterne Herz-Jesu-Andacht zu einer öffentlich-liturgischen zu machen und Leute dafür zu gewinnen.

Die Ursulinen bemühten sich früh um die Einführung einer Herz-Jesu-Bruderschaft, da die Feier des Herz-Jesu-Festes am Anfang anscheinend nur auf diesem Wege möglich war[39]. Obwohl die Ursulinenchroniken hierüber schweigen, haben wir schon aus der Zeit der Oberin Mutter Maria Paula (1703—1724) einen Beweis dafür: Der Passauer Fürstbischof Raimund Ferdinand von Rabatta (1713—1722) forderte am 13. Jänner 1721 von den Kapuzinern in Linz eine Stellungnahme zu der von den Linzer Ursulinen erbetenen Bewilligung einer Herz-Jesu-Bruderschaft und einer Ursula-Bruderschaft.[40] Diese damals übliche Anfrage in Passau scheint den Ursulinen zum Verhängnis geworden zu sein, denn es taucht später weder eine Herz-Jesu- noch eine Ursula-Bruderschaft bei ihnen auf.

Das Nichtzustandekommen der Herz-Jesu-Bruderschaft bei den Linzer Ursulinen mag verschiedene Gründe gehabt haben. Wir wissen zum Beispiel von der ständig steigenden Zahl von Bruderschaften und Sonderandachten in der Stadt Linz zu dieser Zeit, was zu Konkurrenzierung und Streitigkeiten führte.[41] Bereits bei der Gründung des Ursulinenklosters gab es heftige Widerstände, weil man den geistlichen Bedarf der Stadt für abgedeckt hielt und den Entgang an Stiftungen und Stolgebühren fürchtete.[42] Jetzt dürften die Ursulinen bei dem Bemühen um die Einführung ihrer Bruderschaften im geistlichen Konkurrenzkampf unterlegen sein.

Eine Chance hätten sie vielleicht gehabt bei Vorhandensein entsprechender finanzieller Mittel[43] oder geeigneter Protektion, wie die benachbarten Karmeliten sie bei der Einführung ihrer Josefsbruderschaft um diese Zeit geltend machen konnten: Das Passauer Konsistorium und der Linzer Stadtdechant widersetzten sich dieser Bruderschaftsgründung vehement, und nur ein auf Bitten des Priors von der Kaiserin-Witwe Amalia Wilhelmine (1673—1742) an den Fürstbischof von Passau gerichtetes Empfehlungsschreiben ermöglichte

37 Martino Altomonte war von ca. 1685—1699 Hofmaler in Warschau und hatte auch von Wien aus noch Kontakte dorthin; Aurenhammer, a.a.O., 13—19.
38 Bittgesuch des Königs Augustus von Polen um die Einführung des Herz-Jesu-Festes an die Ritenkongregation 1726; Nilles, De rationibus, 5.
39 Vgl. die Bestrebungen der Wiener Ursulinen.
40 LR E, 1f/226; vgl. Katzinger, a.a.O., 108.
41 Katzinger, a.a.O., 106—108.
42 Ardelt, a.a.O., 223.
43 Schlechte Ernten, Teuerungen durch den Türkenkrieg und die Türkensteuer belasteten das Ursulinenkloster in den Jahren vor 1720 sehr; Ardelt, a.a.O., 236

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

schließlich nach zweijährigem Ringen die Einführung der Bruderschaft am 26. Jänner 1721.[44]

In den Berichten der »Litterae Annuae« ist auffallenderweise bis zum Auftreten P. Kögls in Linz von keinem Engagement für die Herz-Jesu-Verehrung die Rede, auch von keiner Unterstützung der Ursulinen in dieser Angelegenheit. Die Jesuiten investierten ihre Kräfte in die Todesangst-Christi-Bruderschaft, die sehr großen Zulauf hatte und ohnehin viele Aspekte der neuen Andacht miteinschloß. Vielleicht war diese inhaltliche Überschneidung mit der Jesuitenbruderschaft ein wesentliches Argument gegen die Einführung einer eigenen Herz-Jesu-Bruderschaft.

Die erste Oberin, von deren Bestrebungen zur Einführung der Herz-Jesu-Andacht die Chronik berichtet, ist Mutter Maria Augustina (1724—1743). Von ihr heißt es: Sie hatte »die brünstigsten Begierden und eifrigsten Wünsche, das auch allhier in unserem Kloster, gleichwie in anderen Ordenshäusern diese Andacht öffentlich würde; weilen aber noch vor ihrem Ende der Kirche sehr viel ermangelte, mußte sie zurückehalten und solches ihrer Nachfolgerin überlassen«[45].

Aus der nachfolgenden Einführung des Festes geht hervor, daß diese jetzt auch ohne Umweg über eine Bruderschaft möglich geworden war und damit eher Chancen hatte, von den anderen geistlichen Korporationen gebilligt zu werden. Das Problem bestand jetzt vielmehr in den räumlichen Voraussetzungen und in den finanziellen Mitteln zur Einführung eines Festes, zu dem ein entsprechender Altar bzw. ein Altarbild und eine festliche Gottesdienstgestaltung notwendig waren. 1732 war nämlich ein Neubau der Kirche notwendig geworden, nachdem die alte vom Einsturz bedroht war.[46] Rückschläge jeder Art brachten zusätzlich die Schäden durch die Belagerung von Linz 1741/42 anläßlich des österreichischen Erbfolgekrieges[47], sodaß in diesen Jahren an eine Einführung eines neuen Festes nicht zu denken war.

Was die Propagierung der ordensspezifischen Frömmigkeitsformen betrifft, waren die benachbarten Karmeliten den Ursulinen voraus. Es florierten nämlich nicht nur ihre Bruderschaften vom Skapulier und vom hl. Josef, sondern auch die Andacht zum Prager Jesulein wurde von ihnen ab 1738 erfolgreich verbreitet.[48] Diese Andacht wurde ab 1739 in Verbindung mit dem Namen-Jesu-Fest feierlich begangen. Das könnte für die Ursulinen ein zusätzlicher Ansporn gewesen sein, nun endlich mit ihrer Herz-Jesu-Frömmigkeit an die Öffentlichkeit zu treten.

44 R. Bruderhofer, Kirchenfeste der Linzer Karmeliten in der Barockzeit, in: HistJbL 1973/74, 63—129, hier: 112; nach Katzlinger, a.a.O., 107 f. war es die Zustimmung Kaiser Josefs I., die den Ausschlag gab; nach ihm wurde die Bruderschaft am 26. Jänner 1720 eingeführt.

45 U Chr Bd. 2, 9.

46 Ardelt, a.a.O., 238 f.

47 Ebd., 240 f.

48 Bruderhofer, a.a.O., 100—110.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

4. Das erste Herz-Jesu-Fest bei den Linzer Ursulinen am 25. Juni 1745

1744 übernahm Mutter Maria Anna Carolina (— 1756)[49], geborene Gräfin von Thürheim, die Leitung des Hauses. In der Chronik wird sie als eine »besondere Verehrerin des Göttlichen Herzens« bezeichnet.[50]

Trotz der anhaltenden wirtschaftlichen Probleme des Klosters und der unvollendeten Kirche[51] gelang es der neuen Oberin mit Hilfe des Jesuitenpaters Adam Kögl, das Herz-Jesu-Fest am 25. Juni 1745 feierlich einzuführen. Ursulinenchronik und »Litterae Annuae« der Jesuiten berichten über dieses für Linz besondere Ereignis.[52]

Das Zustandekommen der seit Jahrzehnten erstrebten Neueinführung hing unmittelbar mit dem Auftreten P. Adam Kögls[53] in Linz zusammen. Er scheint in den Provinzkatalogen von 1745—1747[54] hier auf als Sonntags- und Fastenprediger in der Stadtpfarrkirche, als »Exhortator domus«[55] und als »Operarius« — als Aushilfspriester. Letzteres dürfte auch seine Tätigkeit bei den Ursulinen beinhalten, die nicht eigens erwähnt wird. Da auch die Ursulinenchronik P. Kögl sonst kaum erwähnt, ist anzunehmen, daß er neben der fallweisen Aushilfe keine besondere Funktion innehatte.

Anläßlich des ersten Besuchs P. Kögls im Ursulinenkloster brachte die Oberin ihr Anliegen bezüglich der Einführung des Herz-Jesu-Festes vor und klagte über die Schwierigkeiten, die damit verbunden seien. Wie aus dem Ergebnis des Gesprächs hervorgeht, muß dieser Besuch Anfang 1745 stattgefunden haben, denn P. Kögl — mit der neuen Andacht anscheinend sehr vertraut — kam mit der Oberin schließlich überein, das Fest noch in diesem Jahr am Freitag nach der Fronleichnamsoktav zu begehen. Er versprach ihr seine tatkräftige Mithilfe und ermunterte sie zur Hoffnung auf den gewißlich erfolgenden Segen Gottes. Die Frage, warum erst durch P. Kögl und nicht schon durch einen der vielen anderen Jesuitenpatres, die bei den Ursulinen von Anfang an ihren Dienst taten, diese Mithilfe geschah, muß offen bleiben.

49 Ardelt, a.a.O., 242 f.
50 U Chr Bd. 2, 9.
51 Einweihung am 8. Sept. 1757; Ardelt, a.a.O., 244.
52 U Chr Bd. 2, 9—11; LR E, 1b/1668; Ardelt, a.a.O., 242; LR CIII C3/271; Kolb, a.a.O., 156—158; das Folgende bezieht sich, wenn nicht anders vermerkt, auf U Chr.
53 Geb. am 8. Dez. 1707 in Steyr; 1723 bei den Jesuiten in Wien eingetreten; gest. am 11. Okt. 1772 in Budapest; Catalogus Professorum SJ, p. 88 1.17; vgl. Stöger, Scriptores SJ, 188.
54 Catalogi Provinciae SJ; zu beachten ist, daß ein Katalog den Zeitraum vom Herbst des Vorjahres bis zum Sommer des angegebenen umfaßt, P. Kögl also schon im Herbst 1744 in Linz gewesen sein könnte.
Zum ersten Mal scheint P. Kögl in Oberösterreich in der Residenz Traunkirchen auf, wo er auch später wiederholt tätig war (Katalog 1736, 1743, 1744, 1752—1757).
55 Als solcher hatte er die regelmäßigen Exhorten an die Kollegsgemeinschaft zu halten.
56 Bischof von Passau war damals Joseph Dominikus von Lamberg (1723—1761), der letzte Barockregent im Bistum Passau; sein Nachfolger Joseph II. Maria von Thun und Hohenstein (1761—1763) war schon jansenistisch geprägt und damit der Herz-Jesu-Verehrung sicher nicht gewogen; Baumgartner, Seelsorge im Bistum Passau, 21—27.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Jedenfalls ging man gleich an die Vorbereitungen für das Fest. Die Oberin erhielt auf Ansuchen die bischöfliche Erlaubnis zur Festesfeier[56], ein Zeichen dafür, daß die Herz-Jesu-Andacht inzwischen zu einer mehr oder weniger allgemein üblichen und verbreiteten Frömmigkeitsform geworden war, so daß dem Linzer Ereignis nur mehr lokale Bedeutung beizumessen ist.

Das zur Einführung des Festes notwendige Herz-Jesu-Bild bekam P. Kögl von einem ungenannten Wohltäter, der es auch auf eigene Kosten mit einem goldenen Rahmen versehen ließ. Es zeigte das brennende, dornenumwundene Herz Jesu über einem mit fünf Puttenköpfen geschmückten, goldenen Thron.[57] Aus Mangel eines entsprechenden Altars wurde das Bild vorerst am Hochaltar angebracht und mit einem Baldachin geschmückt.

Die Festesfeier begann schon am 24. Juni mit Vorvesper und Litanei[58]. Am Festtag selbst hielt P. Kögl um 9 Uhr die Festpredigt, worauf der Propst von St. Florian, Johann Georg Wiesmayr (1732—1755), der zuständige bischöfliche Kommissär, das Pontifikalamt zelebrierte. Am Nachmittag waren wieder Vesper und Litanei, gehalten von P. Kögl mit Assistenz der Leviten. Während aller gottesdienstlichen Veranstaltungen war das Allerheiligste ausgesetzt, wie es dem barocken Brauch[59] und insbesondere der Herz-Jesu-Andacht entsprach. Die Feier wurde von festlicher Musik mit Pauken und Trompeten umrahmt. Nach dem Segen wurde zum ersten Mal das Herz-Jesu-Lied »Im Himmel und auf Erden«[60] vom Volk unter Orgelbegleitung gesungen. Man

57 Das Bild befand sich bis 1786 auf dem Herz-Jesu-Altar, tauchte im 19. Jh. dort wieder auf und wurde 1899 aufgrund einer liturgischen Vorschrift, der zufolge das Herz Jesu auf Altären nicht von der Person Jesu isoliert dargestellt werden darf, entfernt und durch das heute dort befindliche — aus der 1. Hälfte des 19. Jhs. stammende — ersetzt; Schmidt, a.a.O., 448 u. 467.
Bis zur Auflösung des Ursulinenklosters in der Linzer Landstraße 1968 befand sich das Bild in der dortigen Gemäldesammlung; seither ist es unauffindbar.
Ein ähnliches Bild beherbergt die Kirche der ehemaligen Jesuitenresidenz Traunkirchen; es könnte ebenfalls unter P. Kögl dorthin gekommen sein, da dieser 1752—1757 dort Superior war.

58 Schon früh wurden Tagzeiten und Litaneien zum Herzen Jesu verfaßt. Die jetzt gültige Litanei geht im wesentlichen auf eine 1691 von P. Croiset verfaßte Litanei und auf Ergänzungen der Marseiller Bruderschaft Anfang des 18. Jhs. zurück. Die 1745 in Linz verwendete Litanei könnte der heute gebräuchlichen sehr ähnlich gewesen sein; vgl. R. Gutzwiller, Anmerkungen zu kirchlichen Herz-Jesu-Texten, in: Stierli, Cor Salvatoris, 200—220, hier: 212—214.

59 Vgl. Bruderhofer, a.a.O., 66 f.

60 Textanhang Nr. 1. Der Grundton des Liedes ist Freude und Jubel über die in der Eucharistie sich offenbarende Liebe Christi.
1841 hat Alois Schlör diesen Text umgearbeitet zu dem bekannten Lied »Dem Herzen Jesu singe« (GL Nr. 907, Linzer Diözesananhang). Die Eucharistie wird nicht mehr direkt erwähnt, stattdessen werden biblische Elemente von Joh 19 eingearbeitet: die Durchbohrung mit der Lanze, Wasser und Blut aus der Seitenwunde.
Im Vergleich zu diesen beiden Liedvarianten hat das Lied »Herz Jesu Opferbrand von 1934 (GL Nr. 837, Österreichanhang) einen eher düsteren Charakter: Nacht, Schuld, Tod und Finsternis werden thematisiert; das objektive Heilsgeschehen am Kreuz zwingt uns zur Gegenliebe: »Nun müssen wir dich lieben.« Zur Entwicklung der kirchlichen Herz-Jesu-Texte vgl. Gutzwiller, a.a.O.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

beschloß, dieses Lied in Hinkunft bei allen musikalischen Litaneien zu singen. Die freudige Grundstimmung des Liedes dürfte charakteristisch sein für den gesamten Charakter der Herz-Jesu-Verehrung im Kontext barocker Festesfreude.

Die Ursulinen wollten es aber nicht bei der schönen Festesfeier belassen, sondern die Andacht in den Herzen der Menschen verankern. P. Kögl verteilte deshalb bei der Einführung des Festes besondere Gebetsschriften an das Volk.[61]

Mutter Anna Carolina beeilte sich, noch in diesem Jahr einen eigenen Herz-Jesu-Altar[62] nächst dem Frauenaltar errichten zu lassen, »damit die Andacht alsogleich ihren Fortgange, und die Andächtigen einen trostreichen Reize zur Ernährung der Liebe gegen dem Göttlichen Herzen alltäglich haben kunnten«.

Man versäumte es auch nicht, die »hiesigen Liebhaber der Andacht« in einer Bruderschaft zu organisieren. Da die Errichtung einer eigenen Bruderschaft aus der Erfahrung der Vergangenheit heraus unmöglich schien, schrieb man die Namen der Mitglieder in die Wiener Herz-Jesu-Bruderschaft im dortigen Ursulinenkloster ein. Am Anfang besorgte die Oberin selbst die briefliche Übermittlung der Namen nach Wien, später beauftragte sie damit eine Schwester. Es dürfte also einiges Interesse an der neuen Bruderschaft bestanden haben. Eigenartigerweise wird die Bruderschaft aber kein zweites Mal erwähnt und auch nie von irgendwelchen gemeinsamen Aktivitäten der Mitglieder gesprochen.[63]

Im gleichen Jahr machte ein Herr aus Wien, dessen Namen P. Kögl den Ursulinen nicht verriet, eine Stiftung von 500 Gulden, welche die Fortsetzung der Herz-Jesu-Feste auf ewige Zeiten sichern sollte. Da man den Namen des Stifters nicht wußte, nannte man sie einfach die »Köglische Stiftung«. Das Fehlen eines Stiftbriefes sollte der Stiftung 1786 zum Verhängnis werden.

Auffällig ist, daß stets nur vom Herz-Jesu-Fest, nicht aber von Monatsfreitagen oder Sühnekommunion die Rede ist. Auch wird nie der Name Alacoque erwähnt oder von Verheißungen an sie erzählt. Wir befinden uns ja noch in einer sehr frühen Phase der Andacht, in der diese nicht einmal offiziell von Rom anerkannt war, wenn man von der indirekten Anerkennung durch Ablässe und Bewilligung von Bruderschaften absieht. Der Kult war in gewisser Weise noch eine »Untergrundbewegung«, die sich zwar pastoral günstig auswirkte und auch geduldet wurde, für die aber noch nicht das notwendige theoretische Fundament erarbeitet worden war, das eine kirchliche Legitimierung ermöglicht hätte. Es ist klar, daß man deshalb bei der Propagierung der Andacht vorsichtig vorging.

61 LR CIII C3/271.
62 U Chr Bd. 2, 10. Der Altar befindet sich noch heute an dieser Stelle.
63 U Chr Bd. 2, 10.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

5. Die Fortführung der Herz-Jesu-Feste bei den Linzer Ursulinen

In den folgenden Jahren war die Feier des Herz-Jesu-Festes ein Fixpunkt im Ablauf des Kirchenjahres. Zumindest bis 1786 dürfte dieses Fest ordnungsgemäß gefeiert worden sein.

1746 nahm P. Kögl eine geringfügige Veränderung im Ablauf des Festes vor.[64] Er hatte in diesem Jahr für den auf das Fest folgenden Sonntag einen vollkommenen Ablaß auf sieben Jahre von Rom erwirkt. Aus diesem Grund wurde ab nun statt der donnerstägigen Vorvesper eine musikalische Litanei am Sonntag gehalten. Am Feiertag selbst änderte sich nichts, sondern verlief alles wie bisher: Von 6 Uhr früh bis nach dem Hochamt Aussetzung des Allerheiligsten. Nach der Aussetzung im Rahmen eines musikalischen Segens eine stille Messe. Um 9 Uhr Predigt, anschließend das Hochamt, normalerweise von einem Infelträger gehalten. Um 3 Uhr nachmittag dann Vesper, Litanei und Segen. Alle gottesdienstlichen Feiern wurden mit Pauken- und Trompetenmusik umrahmt.[65]

Obwohl das Stiftungskapital für diese festliche Gestaltung schon im ersten Jahr nicht ausreichte, sahen die Ursulinen im Hinblick auf die Verehrung des Göttlichen Herzens die Mehrausgaben für gerechtfertigt.[66] Die Oberin setzte nämlich großes Vertrauen in dieses Herz: »Gewiß ist es, das Carolina die Oberinn öfters bekennete: Sie habe durch das auf diese Andacht gestelltes Vertrauen in ihren schwersten Anligenheiten die mächtige Hilfe erfahren.«[67]

P. Kögl hat das Fest wahrscheinlich nur mehr bis 1747 betreut[68], dessen weitere Entwicklung aber mit wachem Interesse verfolgt. Besonders während seiner erneuten Tätigkeit in Traunkirchen[69] scheint er mit den Linzer Ursulinen in Verbindung getreten zu sein, denn die Chronik berichtet, daß ihm die Verlegung des Herz-Jesu-Festes auf den Sonntag in den Jahren 1753—1756 gar

64 Ebd., 12 f.

65 Dies war nur bis 1754 möglich, da in diesem Jahr in Rahmen der mariatheresianischen Reformen Pauken- und Trompetenmusik im Gottesdienst verboten wurden: Ardelt, a.a.O., 242.

66 »Jeden der Assistenten zallen wir 30 Kreuzer: den Kirchendienern jeden 17 Kreuzer: den Trommetern 6 Gulden. Dem Paukentrager 17 Kreuzer. Auf das Wachs und übrige Nothwendigkeiten, wie auch für das dem Prediger zumachende Regali /: obschon dem eingeladenen Celebranten, oder Amtehalter seine Intention frey bleibt :/ wird das von 500 Gulden abfallende Interesse kaum erkleken. Allein wir sehen nur auf die Verehrung des Göttlichen Herzen. Und es wird nur etwas weniges betragen, was wir beylegen müßen. Ja wir hofen in Bälde noch eine andere Gutthat.« (U Chr bd. 2, 12 f.).

67 Ebd., 13.
Von der Zuflucht der Oberin Carolina zum Herzen Jesu wird auch 1750 berichtet, als es um die heikle Aufgabe der Bestellung eines neuen Beichtvaters für die Schwestern ging: »Sie versenket ihr beträngtes Herz /: wie sie mir bekannte :/ in das Göttliche Herz Jesu Christi; und bath um die Erleuchtung, und Hilfe in diesem Anligen für den Wohlstande der geistlichen Gemeinde.« (Ebd., 39).

68 Er scheint in diesem Jahr zum letzten Mal im Provinzkatalog in Linz auf.

69 S. Anm. 54.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

nicht gefiel.[70] Wieweit er wirklich Einfluß auf den weiteren Verlauf des Festes genommen hat, ist nicht mehr festzustellen.

Auch nach dem Abgang von P. König wurde das Fest vorwiegend von Jesuitenpatres betreut. Bis 1768 berichten die »Litterae Annuae« immer wieder von ordenseigenen Predigern bei den Herz-Jesu-Festen in der Ursulinenkirche.[71]

Wie schon erwähnt, ergab sich in den Jahren 1753—1756 eine Verlegung des Festes auf den darauffolgenden Sonntag mit einer Vorfeier am Samstag.[72] Anlaß dazu war die Überschneidung mit dem Fest Peter und Paul im Jahre 1753, wodurch man notgedrungen auf den Sonntag ausweichen mußte; nachdem der Ablaß ohnehin für den Sonntag bestimmt war, hielt man der Einfachheit halber diesen Termin in den nächsten Jahren bei.

Eine in der Linzer Friedhofskirche St. Barbara gestiftete Herz-Jesu-Andacht nötigte den Stadtdechant Johann Kajetan Giovanelli von Gersburg (1755—1770), bei der Oberin Mutter Katharina Josepha (1756—1759) anzufragen, ob die Ursulinen weiterhin beim Sonntagstermin zu bleiben oder auf den Freitag zurückzukehren gedächten, da beide Andachten nicht am selben Tag stattfinden sollten. Katharina Josepha erließ nun eine Verordnung, daß das Herz-Jesu-Fest bei den Ursulinen in Zukunft grundsätzlich — außer wenn es mit dem Fest der Apostelfürsten kollidiere — am Freitag nach der Fronleichnamsoktav gefeiert werde.[73]

Diese Verordnung wurde auch in den 1759 von der nachfolgenden Oberin Mutter Maria Cajetana (1759—1794) verfaßten Festkalender aufgenommen.[74] Dadurch sollten ein für allemal der im Sinn der alacoque'schen Visionen vorgesehene Termin des Herz-Jesu-Festes und damit die Ursprünglichkeit der Andacht gewahrt bleiben.

Die seit der Einführung des Festes bis 1759 bezeugten Spenden für den Herz-Jesu-Altar der Ursulinenkirche sind im Rahmen der für den Kirchenbau erfolg-

70 U Chr Bd. 2., 96.

71 Im 4. Regenstenband der »Litterae Annuae« (LR CIII C4): 1749 (696c), 1754 (745c), 1757 (784c), 1760 (818c), 1761 (831c), 1762 (847c), 1763 (861c), 1768 (931c).

72 U Chr Bd. 2, 95—97.

73 »1. Wir Ursulinerinnen wollen allzeit das Herz Jesu Fest am Freytage nach der Fronleichnams Octav halten mit der Vorvesper am Donnerstage um 3 Uhr: Aussezung des Hochwürdigen auch am folgenden Freytage um 6 Uhr frühe: dann Predigt um 9 Uhr, Hochamte und übrigen nachmittägigen Vesper und Litaney gewöhnlicher Massen. Also, das auf dem Sonntage nichts übrige, alß die Gewinnung des vollkommenen Ablaßes.
2. Wann aber das Fest der HH. Apostel Peter und Paul an diesem Freytage einfallen würde; so müßten wir auch nothwendig das Herz Jesu Fest auf dem folgenden Sonntage übertragen: folglich die erste Vesper am Samstage vorhero, und am Sonntage alles mit der Aussezung des Hochwürdigen: Predigt und Amte, Vesper und Litaneyen halten: gleichwie Anno 1762 geschehen ist: da der Probst Engelbert pontificierte und P. Zäh ein Jesuit die Ehrenrede hielt.« (Ebd., 96 f.).
Die Beifügung der Chronistin bezieht sich auf P. Andreas Zach, Sonntagsprediger der Stadtpfarrkirche (LR CIII C4/847c) und auf den Florianer Propst Engelbert Hoffmann (1755—1766).

74 U Chr Bd. 2, 138; vgl. A r d e l t , a.a.O., 244 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ten Zuwendungen nicht besonders hoch, zeigen aber doch das beginnende Interesse an der neuen Andacht:

Baroneß Braunerin, geborene Fiegerin, spendete 1748 eine Silberampel.[75] Maria Magdalena Mühlbergerin, ehemals Kammerjungfer bei der Gräfin von Weissenwolf, vermachte zum Herz-Jesu-Altar unter der Bedingung, daß die Schwestern im Gebete ihre gedächten, in ihrem Testament vom 28. Juli 1749 den Ursulinen ein Legat von 500 Gulden.[76] 1755 widmete eine verwitwete Schiffmeisterin zu Linz eine weitere Silberampel in Herzform[77] und sicherte zwei Jahre darauf durch eine Stiftung von 500 Gulden das dazugehörige Öl.[78] Herr Georg Mayr, Plattenmeister zu Stein bei Steyr, ließ 1758 das Eisengitter für den Altar machen, welches aber seine Kinder bezahlen mußten, da er während der Anfertigung starb.[79]

Da der dritte Band der Ursulinenchronik (1760—1787) verschollen ist, haben wir keine Kenntnis von der weiteren Entwicklung des Festes und der Spenden der betreffenden Jahre. Erst 1842 findet sich wieder ein kleiner Hinweis: Der Herz-Jesu-Altar wird als Ablaßaltar erwähnt.[80]

Der Entzug der »Köglischen Stiftung« 1786 und der Befehl zur Entfernung des Herz-Jesu-Bildes im gleichen Jahr[81] brachten sicher eine empfindliche Behinderung der Herz-Jesu-Andacht bei den Ursulinen. Es ist aber kaum vorstellbar, daß es durch die staatskirchlichen Eingriffe zu einem abrupten Ende der Andacht kam, zumindest nicht der klosterinternen. Dagegen spricht vor allem die im 19. Jahrhundert aufblühende — der Idee nach untrennbar mit der Herz-Jesu-Verehrung verbundene — Herz-Mariä-Verehrung, für die schon 1844 eine Bruderschaft errichtet wurde.[82]

Die Ursulinenkirche in Linz ist aber nicht nur ein Beispiel für die Rezeption der alacoque'schen Herz-Jesu-Andacht in der Barockzeit, sondern überhaupt für die Aufgeschlossenheit dieser Zeit für das Symbol des Herzens. Neben den Herz-Jesu-Darstellungen am 1745 errichteten Herz-Jesu-Altar und an dem ein Jahrzehnt jüngeren Kreuz-Altar[83] finden sich außerdem am 1756 errichteten Augustinus-Altar zwei Heiligenstatuen mit Herz-Attributen.[84] Wir sehen also, daß in diesem ikonographischen Kontext die Darstellung des Herzens Jesu durchaus nicht isoliert zu sehen ist.

75 LR E, 1b/1684.
76 U Chr Bd. 2, 29.
77 LR E, 1b/1741.
78 U Chr Bd. 2, 90 f.
79 LR E, 1b/1776.
80 LR E, 1b/2321.
81 S. dazu weiter unten.
82 Ardelt, a.a.O., 254; ausführlicher bei Hartl, St. Ursula, 40—44.
83 Ardelt, a.a.O., 296.
84 Die hl. Theresia von Avila (1515—1582) mit einem von zwei Pfeilen durchbohrten, brennenden Herzen, das auf ihre mystische Herzverwunderung hinweist, und die hl. Monika (um 332—387) mit einem brennenden Herzen, dem Symbol der Gottesliebe.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

6. Weitere Spuren der »neuen« Andacht im Linzer Raum im 18. Jahrhundert

Am Anfang der »neuen« Herz-Jesu-Verehrung in Linz standen die Ursulinen, und sie bildeten wahrscheinlich auch für den Rest des 18. Jahrhunderts das Zentrum des Kultes. Daneben gab es aber schon vereinzelt Spuren in anderen Kirchen, die auf eine allmähliche Ausbreitung der Andacht schließen lassen.

In der Stiftskirche Wilhering wurden im Zuge der Innenraumdekorierung durch die Wessobrunner Rokokünstler Johann Michael Feichtmayr und Johann Georg Übelherr in den Jahren 1744—1750[85] Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Ornamente angebracht. Die Herz-Jesu-Darstellung oberhalb des Bernhardi-Altares[86] ist ganz im Sinne der alacoque'schen Visionen gehalten: ein brennendes Herz mit Dornenkrone, Seitenwunde, Strahlenkranz und Kreuz. Die Herz-Mariä-Darstellung befindet sich auf dem gegenüberliegenden Benedikti-Altar. Ein inhaltlicher Zusammenhang von Herz-Jesu-Darstellung und Herz-Jesu-Mystik des hl. Bernhard ist gut denkbar.

Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Darstellungen dürften beliebte Dekorationsmotive der Rokokokünstler gewesen sein, denn in der zum Stift Wilhering gehörigen Kirche von Eidenberg brachten die Wessobrunner in derselben Zeit am Hochaltar ein ähnliches Herz-Jesu-Ornament an, und schon vor 1715 hatte Johann Bapt. Zimmermann in Schliersee Herz-Jesu- und Herz-Mariä-Stuckdarstellungen verwendet.[87]

Wenn es sich bei den Darstellungen in Wilhering und Eidenberg auch um reine Dekorationselemente handeln mag, zeigen sie doch zumindest wieder die Vertrautheit der Zeit mit dem Symbol des Herzens und die Selbstverständlichkeit, mit der das alacoque'sche Emblem von den Kirchenkünstlern aufgenommen wurde.

Als Beispiel für eine sehr frühe liturgische Herz-Jesu-Andacht außerhalb der Ursulinenkirche steht die schon oben erwähnte Andachtsstiftung in der Friedhofskapelle St. Barbara in Linz.[88] Spätestens ab 1757 wurde hier am Samstag oder Sonntag nach dem Herz-Jesu-Fest eine entsprechende Andacht gehalten.

Die »Litterae Annuae« geben wenig Auskunft über eine solche Andacht bei den Jesuiten. Man scheint sich in dieser Hinsicht auf die Betreuung der Ursulinen beschränkt zu haben. Erst 1768 wird vom Ankauf eines Herz-Jesu-Bildes für die Jesuitenkirche berichtet.[89] Auf dem nicht mehr vorhandenen Bild war Christus zu sehen, wie er sein Herz den Gläubigen darbietet. Als Zweck dieses Ankaufs wird die Förderung der Herz-Jesu-Verehrung angegeben. Dies ist die

85 Vgl. zur Baugeschichte: G. Weinberger, Einmaligkeit durch Zufall. Aus der Bau- und Dekorationsgeschichte der Stiftskirche Wilhering (abgedruckt im Jahresbericht des Stiftsgymnasiums Wilhering 1977/78, 5—50).

86 Erster Altar rechts von der Kanzel.

87 S. Lampl, Joh. Bapt. Zimmermanns Schlierseer Anfänge. Eine Einführung in das Bayrische Rokoko, Schliersee 1979, Abb. 36 u. 38.

88 U Chr Bd. 2, 96.

89 LR CIII C4/926a; Schmidt, a.a.O., 194.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

einzige Notiz in den »Litterae Annuae«, die sich auf die Herz-Jesu-Andacht im eigenen Bereich bezieht.

Stärker ausgeprägt dürfte der Kult in der ehemaligen Jesuitenresidenz Traunkirchen (1622—1733) gewesen sein. Das beweisen allein die vielen Herz-Jesu-Darstellungen in der dortigen Kirche.[90] Die Aufstellung eines Großteils der heute sichtbaren Inneneinrichtung fällt in die Amtszeit P. Adam Kögls als Superior des Hauses und Präfectus ecclesiae (ca. 1752—1757)[91], so daß eine thematische Beeinflussung von seiner Seite anzunehmen ist.

II. Jansenismus und Aufklärung als Feinde der Herz-Jesu-Andacht

Charakteristisch für den österreichischen Jansenismus[92] ist die Verquickung mit den Ideen der Aufklärung und dem aufgeklärten Staatskirchentum. Gemeinsam waren ihnen die Abkehr von der sinnenfreudigen barocken Religionsauffassung, die Bekämpfung der vielen »Glaubensspektakel« und Nebenandachten und die Forderung nach »vernünftigen« Formen der Religionsübung, nach der »wahren Andacht« und einem »praktischen Christentum«. Als Gegenmittel zu den »Andächteleien« wurde von den Jansenisten in erster Linie die allgemeine Lesung der Heiligen Schrift propagiert. Die barocke Festesmentalität sollte einer ernsten Bußgesinnung und einer rigorosen Lebensmoral weichen.

Die Herz-Jesu-Verehrung stand an erster Stelle der verhaßten »Andächteleien« und wurde von Jansenisten und Aufklärern in gleicher Weise abgelehnt.[93]

Als Beispiel für diese Ablehung dient hier eine spätjansenistisch-aufklärerische Schrift aus dem Stift Lambach, geschrieben 1780 von dem damaligen Stiftsbibliothekar P. Amand Gret (1724—1804). Abschließend wird kurz auf das gemeinsame Vorgehen von Jansenismus und josephinischem Staatskirchentum gegen die Herz-Jesu-Andacht eingegangen.

1. Das Eindringen des Jansenismus in das Stift Lambach und die Person des P. Amand Gret (1724—1804)

Der Jansenismus ist eine äußerst komplexe Bewegung dogmatischer, sittlicher und politischer Art, die in den verschiedenen Ländern verschiedene Aus-

90 Über der südl. Eingangstür, auf dem r. Seitenaltar im Langhaus, auf den Beichtstühlen etc.

91 Vgl. Hainisch, Dehio O.Ö., 345 f.; s. Anm. 54.

92 Hersche, Spätjansenismus in Österreich; Brandl, Wittola; vgl. Richtstätter, Kampf gegen die Herz-Jesu-Verehrung; aus protestantischer Sicht: Barton, Toleranzzeit.

93 Die Reformideen der Jansenisten werden bei Barton positiver gesehen als etwa bei Brandl; festzustellen ist eine grundsätzliche Reserviertheit der Herz-Jesu-Verehrung gegenüber: »Dabei ist auffallend, daß nicht selten statt der Verehrung, Anbetung und Nachfolge Jesu Christi die partielle Verehrung einzelner (bisweilen fast hypostasierter) Manifestationen Jesu Christi isoliert in den Vordergrund gerückt wurde: neben der Herz-Jesu-Verehrung etc., die vom Herrscherhaus geförderte Verehrung des Kreuzes und der Eucharistie.« (127).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

prägungen und Entwicklungen erfahren hat.

Wie die Herz-Jesu-Verehrung hatte auch der Jansenismus im 17. Jahrhundert sein Zentrum in Frankreich und verbreitete sich an der Wende zum 18. Jahrhundert vor allem durch Übersetzung französischer Werke über die Grenzen des Ursprungslandes hinaus.

Das Auftreten des Jansenismus in Österreich gliedert sich nach Hersche[94] in früh- und spätjansenistische Strömungen. In einer ersten Phase waren es einzelne jansenistenfreundliche Bischöfe, die sich ab etwa 1740 um eine Reform des barocken Katholizismus bemühten. Die spätjansenistische Bewegung, gefördert von der ebenfalls jansenistisch beeinflußten Kaiserin Maria Theresia (1740—1780), erfaßte einen großen Teil der Gelehrten dieser Zeit. Der anfänglich gemäßigte Spätjansenismus ging in einen radikalen und kämpferischen Jansenismus über, der seinen Höhepunkt in den ersten Regierungsjahren Josephs II. (1780—1790) erreichte. Im Gegensatz zu seiner Mutter war Joseph II. von den Ideen des Jansenismus unbeeinflußt, verbündete sich aber am Anfang mit dessen Anhängern, da diese zu den getreuesten Gefolgsleuten seiner Kirchenpolitik gehörten.

Der Jansenismus, dessen Niedergang in anderen Ländern schon vor der Jahrhundertmitte begonnen hatte, verlor in Österreich — nicht zuletzt durch die abnehmende Gunst des Herrschers — bis zum Ende der Regierungszeit Joseph II. seinen Einfluß und hatte am Ende des 18. Jahrhunderts keine Bedeutung mehr.

Der oberösterreichische Raum stand besonders in der Zeit vor seiner Abtrennung aus dem Passauer Diözesangebiet im Jahre 1783 unter jansenistischem Einfluß. Die Bischöfe Joseph II. Maria von Thun und Hohenstein (1761—1763) und Leopold Ernst von Firmian (1763—1783)[95] waren stark jansenistisch geprägt. Marx Anton Wittola (1736—1797)[96], der in den achtziger Jahren ein Hauptvertreter des radikalen Spätjansenismus wurde und sich durch einen besonderen Haß gegen die Herz-Jesu-Verehrung hervortat, war von 1765—1774 Pfarrer in Schörfling am Attersee und genoß unter Bischof Firmian in Oberösterreich großen Einfluß.

Bezeichnend für das Eindringen des Jansenismus in das Stift Lambach sind die freundschaftlichen Verbindungen, die Wittola mit diesem Stift pflegte.[97] Neben anderen zählte Wittola auch P. Amand Gret zu seinen Freunden, was aus den Briefen Wittolas an ihn hervorgeht.[98]

Ausgangspunkt der jansenistischen Infiltrierung des Stiftes unter Abt Amand Schickmayr (1746—1794)[99] soll — zum Leidwesen des Abtes — P.

94 Hersche, a.a.O.
95 Baumgartner, a.a.O., 21—40; Leidl, Ende des Großbistums Passau.
96 Brandl, Wittola.
97 Ebd., 23—26.
98 Personalakten P. Amand Gret's, Stiftsarchiv Lambach.
99 Breve Chronicon Monasterii, 46—49.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Benedikt Oberhauser (1718—1786), gefeierter Professor der Kanonistik in Salzburg, gewesen sein. Da Lambach zu dieser Zeit ein Zentrum wissenschaftlicher Gelehrsamkeit war, ist es verständlich, daß die geistige Modeströmung des aufgeklärten Jansenismus hier schnell Fuß fassen konnte.

P. Amand Gret[100] ist das Paradebeispiel eines hochbegabten, von den Ideen der Aufklärung und des Jansenismus in gleicher Weise beeinflußten Gelehrten am Übergang zum radikalen Spätjansenismus. Er wurde am 2. Juli 1724 in Kamenz in Schlesien geboren und trat 1748 in Lambach ein. Der jansenistenfreundliche Gurker Bischof Josef Maria von Thun und Hohenstein (1741—1761) erkannte die Fähigkeiten des jungen Benediktiners und holte ihn als Hoftheologen und Bibliothekar zu sich. Als solcher hatte Gret großen Anteil an der Herausgabe des Neuen Testaments, das unter dem Namen Thuns erschien. Sicher war die Zusammenarbeit mit dem Gurker Reformbischof prägend für die weitere Entwicklung P. Amands.

Nach drei Jahren, wahrscheinlich in dem Jahr, als Thun auf den Bischofssitz in Passau überwechselte, kehrte P. Amand nach Lambach zurück. Dort war er weiterhin wissenschaftlich tätig, war Stiftsbibliothekar, Novizenmeister, Prediger, Beichtvater und Katechet, ehe er am 17. Jänner 1804 starb.

In den Personalakten P. Amand's finden sich unter anderem Briefe von bedeutenden Gelehrten seiner Zeit, wie etwa von Petrus Gazzaniga (1722—1799)[101] und Ignaz de Luca (1746—1799)[102]. Als ein Produkt seiner regen wissenschaftlichen Korrespondenz ist auch die 1780 verfaßte Abhandlung über die Herz-Jesu-Verehrung zu sehen, die nun näher behandelt werden soll.

2. Die »Theologische Abhandlung« P. Amand Gret's von 1780 über die Herz-Jesu-Verehrung[103]

Es handelt sich hier um eine 26 Seiten starke, handschriftliche Abhandlung, die mit »Theologische Abhandlung« betitelt, aber in Briefform abgefaßt ist. Anlaß für diesen Brief sei ein Gespräch über die »neu einzureissen beginnende Andacht« gewesen, über die der Gesprächspartner P. Amand's nun nähere Aufklärung erhalten solle. Über die Person des Adressaten, der mit »Mein Herr!« angeredet wird, ist aber aus dem Brief nichts Näheres zu erfahren.

100 Zu Gret s. Eilenstein, Lambach und seine Mönche, Nr. 326, S. 79.

101 Bedeutender Theologe aus dem Dominikanerorden, jansenistenfreundlich gesinnt; von Maria Theresia 1760 nach Wien berufen; veröffentlichte u. a. Praelectiones theologiae über verschiedene Partien der Dogmatik (4 Bde., Wien 1763—1766).

102 Lehrte in Linz, Innsbruck und Wien; bahnbrechend in der Ö. Lexikographie und Statistik; schrieb u. a. »Das gelehrte Österreich« (2 Bde., 1776—1778).

103 Aufmerksam auf das Vorhandensein dieser Schrift wurde ich durch einen Hinweis bei Brandl, Wittola, 24; die Schrift befindet sich bei den Personalakten P. Amand Gret's im Stiftsarchiv Lambach.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Schon der Bibelvers am Briefkopf »Ihr wisset nicht, was ihr anbethet« (Joh 4,22) gibt die eindeutig jansenistische Grundrichtung an, die allein die »Andacht im Geiste und in der Wahrheit« gelten läßt und alles andere unter die heidnischen Praktiken rechnet. Ebenso deckt sich der weitere Inhalt dieser Schrift mit dem anderer jansenistischer Abhandlungen zu diesem Thema[104] und zeigt in der Betonung der Unvernünftigkeit dieser »abergläubischen Verehrung« die Verbindung des österreichischen Spätjansenismus mit den Ideen der Aufklärung.

Die Polemik der Schrift richtet sich gegen die Verehrung des »fleischlichen«, »materialischen« Herzens Jesu, die einem Körperteil Jesu gleich seiner Leber und seiner Lunge, abgetrennt von seiner göttlichen Person, göttliche Verehrung entgegenbringe und damit Kreaturvergötterung betreibe.

Um zu beweisen, daß die Anhänger dieser »aberwitzigen Andächteley« und »aufgeputzten Afterandacht« tatsächlich ein Stück Fleisch statt der Person Jesu verehren, wird auf das Büchlein des Jesuitenpaters Franz Schauenburg (1716—1772)[105] »Das leidende Herz Jesu« (Bamberg und Würzburg bey Thobias Göbhart 1769) hingewiesen. Schon der Kupferstich auf der ersten Seite, der das mit Dornen umkränzte Herz Jesu zeigt, wie aus ihm Feuerflammen hervorbrechen und Blut aus der Seitenwunde fließt, verrate den wahren Gegenstand der Andacht.

Rom habe diese »materialische Andacht« nie gutgeheißen und auf wiederholtes Drängen der »Herz-Anbeter« hin allein die Verehrung des »symbolischen Herzens« erlaubt, woran sich aber niemand halte.

Als »Gebährerin« dieser »Modeandacht« werde allgemein »Maria von Alakok« angegeben, doch sei »diese Brut« schon 30 Jahre vorher in England bekannt gewesen, wo sie »Kolombier« dann kennenlernte und später der Maria »einzischte«. Der Inhalt ihrer »Träumereyen«, die den Anhängern der rein »äußerlichen Andacht« unfehlbare Seligkeit verheißen, widerspreche allen Grundsätzen des christlichen Glaubens.

Die Verehrung des leiblichen Herzens Jesu könne weder durch die Bibel noch durch die Kirchenväter belegt werden. Gegenstand der Anbetung müsse immer der ganze, ungeteilte Christus als Gott und Mensch sein. Der menschliche Leib Jesu dürfe nie um seiner selbst willen, sondern nur um der Person des göttlichen Wortes willen angebetet werden. Wer heute das Herz Jesu verehre, könne morgen die Leber und die Lungen des Herrn, die Brüste Marias und

104 Vgl. den Hirtenbrief des jansenistischen Bischofs von Pistoja und Prato, Scipione de Ricci, gegen die Herz-Jesu-Verehrung 1781, 1783 von Wittola in deutscher Übersetzung herausgegeben (Brandl, Wittola, 110—112); weiters ein Auszug aus einem Pamphlet Karl Joseph Hubers, Pfarrer von Sindelburg bei Wallsee an der Donau (ebd., 76—78); Nilles, a.a.O., 212—247 bringt auch eine Zusammenfassung der jansenistischen Argumente.

105 Nilles, a.a.O., 229.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

den Bart des hl. Josef verehren.[106] Wer das Herz Jesu verehre, rücke in die Nähe des Arianismus, Nestorianismus und Materialismus.[107] Soweit eine kurze Zusammenfassung der jansenistischen Vorwürfe an die Herz-Jesu-Verehrer in der theologischen Abhandlung P. Gret's.

Die Ablehnung der Herz-Jesu-Andacht durch die Jansenisten dürfte nicht von Anfang an so kämpferisch gewesen sein.[108] Seltsamerweise sprechen die Erbauungsschriften von Port-Royal, dem französischen Zentrum des Jansenismus, noch häufig von der Herz-Jesu-Verehrung. Mag sein, daß in dem dortigen Zisterzienserinnenkloster die alte Herz-Jesu-Tradition dieses Ordens noch nachwirkte.

Erst als der bedeutende Antijansenist und Bischof von Soissons, Jean-Joseph Languet de Gergy (1677—1753), im Jahr 1729 eine umfangreiche »Vie de la Vénérable Mère Marguerite Alacoque« veröffentlichte, mehrten sich die Gegenstimmen gegen die neue Andacht. Die Opposition trat ab 1758 deutlich zutage und verstärkte sich ab 1765, nach der offiziellen Anerkenung der Andacht durch Rom.

In Frankreich trat erst 1781 der heftigste Polemiker in der Gestalt Marc-Antoine Raynauds (1717—1796), des Pfarrers von Vaux, in den Streit ein, und überhäufte jene, die er »cordicoles« — »Herzanbeter« — nannte, mit Beleidigungen und Sarkasmen. Aus dieser Sicht könnte man der Schrift P. Gret's eine gewisse Vorreiterrolle beimessen, da hier schon ein Jahr vorher mit so scharfen Geschützen gegen die Herz-Jesu-Verehrer vorgegangen wurde.

Der eigentliche Grund für die Ablehnung der Herz-Jesu-Andacht und im weiteren der ganzen jesuitischen Theologie und Spiritualität durch die Jansenisten dürfte in deren Anthropologie[109] zu suchen sein. Die Anthropologie der Jansenisten geht nämlich in ihrer einseitigen Interpretation der augustinischen Gnadenlehre von einer grundsätzlichen Verderbtheit der menschlichen Natur nach dem Südenfall aus. Rettung für den Menschen, der der »sieghaften Konkupiszenz« ausgeliefert ist, kommt nur durch die Gnade Gottes, die er allerdings nur seinen Auserwählten zuteil werden läßt, für die allein Jesus gestorben ist.

106 »Es soll der Stoff zu einer ganz neuen Andacht schon fertig liegen: Man erwartet nur bis ein gewisser heiligmäßiger Andächtler ausgeträumet, hernach wird zum Untergang des unwissenden Unglaubens, und zum Troste der Herzensbrüder und Schwestern eine Lytaney zu der Lungen und Leber unsers Herren, herzbrecherische Seufzer zu den Brüsten Mariä, wie auch eine nieerhörte Art, den Bart des heil. Josephs zu verehren, herauskommen.« (22)

107 »Mir groben, ungläubigen Idioten wird doch erlaubt seyn den Hochgelehrten Herren laut zuzurufen, daß sie sich belieben lassen möchten, ihren Glaubens Schild und die Vernunftswaffen zu den Füßen der Materialisten hinzuwerfen, mit gebeugtem Nacken als Überwundene die Demonstrationen ihrer Besieger anzuhören, daß die Füße des Menschen zu denken, ebenso fähig sind, eben so gründlich, als das Herz urtheilen, Mitleyd tragen, und helfen können.« (23)

108 L. Cognet, Der Jansenismus im Frankreich des 18. Jahrhunderts, in: Jedin, Bd. 5, 453 f.

109 Zur Anthropologie der Jansenisten vgl. Willaert, Art. Jansenismus.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die praktischen Konsequenzen dieses pessimistischen Menschenbildes waren ein düsterer Rigorismus in der Sakramentenpraxis, in den Moralvorstellungen und in einer spiritualistischen Spiritualität, in der das konkrete Menschliche und Leibliche kaum mehr einen Platz hatten, vielmehr sollten sie überwunden werden hin zu einer »Anbetung im Geiste und in der Wahrheit«.

Es ist daher verständlich, daß die Konkretheit des leiblichen Herzens Jesu den Jansenisten ein Greuel war. Dazu kam noch ihre grundsätzliche antimystische Einstellung, die eine psychologisierende Erklärung der alacoque'schen Visionen nahelegte. Auch der Inhalt der Visionen, die den Heilsplan Gottes für alle Menschen betonten, widersprach dem jansenistischen Auserwählungsgedanken.

Der Jansenismus wurde Gegenstand zahlreicher kirchlicher Verurteilungen. In der Bulle »Auctorem fidei« verurteilte Pius VI. 1794 die Beschlüsse der 1786 abgehaltenen jansenistischen Reformsynode von Pistoja. In der Zurückweisung der 61., 62. und 63. Proposition dieser Synode[110] wird der Vorwurf der Kreaturvergötterung und der Abtrennung der Menschheit von der Gottheit zurückgewiesen. Das Herz Jesu werde nie getrennt von der Person des göttlichen Wortes verehrt, genauso wie die gesamte Menschheit Jesu durch die Inkarnation in untrennbarer Verbindung mit ihr stehe.

Durch das kirchliche Dokument wird also eindeutig ein materialistischer, physiologischer »Herz«-Begriff ausgeschaltet zu Gunsten einer Vorstellung von »Herz«, die immer auf »Person« hin ausgerichtet ist, also die rein fleischliche Ebene transzendiert. Gleichzeitig wird aber auch festgehalten, daß dadurch die konkrete leibliche Dimension nicht in eine geistige Sphäre aufgelöst, sondern in ihrem Eigenwert anerkannt und integriert werde.

Der Hauptvorwurf der »Fleischanbetung«, wie er sich in der Lambacher Schrift findet, erweist sich demnach als Mißverständnis, und die Alternativen »materialisches« und »symbolisches« Herz Jesu werden als Verkürzungen des Inkarnationsgeheimnisses entlarvt.

3. Das gemeinsame Vorgehen von Jansenismus und josephinischem Staatskirchentum gegen die Herz-Jesu-Andacht

Die Haltung Josephs II. gegenüber der Herz-Jesu-Andacht, die er als »phantastische und absurde Andächtelei« bezeichnete, deckte sich mit den Bestrebungen der Jansenisten.[111] Das beste Beispiel für das Zusammengehen von aufgeklärtem Staatskirchentum und Jansenismus in dieser Frage ist ein kaiserliches Dekret vom 20. Februar 1782 an alle Bischöfe der Monarchie, das den Hirtenbrief des Bischofs von Verona, Johann Morosini (1772—1811), als Muster für

110 Denzinger-Schönmetzer, Nr. 2661—2663.
111 Hersche, a.a.O., 160.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

weitere Hirtenschreiben gegen die Herz-Jesu-Andacht vorlegte.[112] Die Aufhebung der Bruderschaften im Jahr darauf, die auch ein Ende aller Herz-Jesu-Bruderschaften bedeutete, kam den Jansenisten ebenfalls entgegen.

Die Jansenisten — der Unterstützung des Kaisers sicher — konnten ungehindert einen, vor allem publizistisch geführten Kampf gegen die Verteidiger der Andacht entfachen.[113] Wittola übersetzte seit 1783 Hirtenbriefe des jansenistischen Bischofs von Pistoja und Prato, Scipione de Ricci (1741—1810), die sich auch gegen die Herz-Jesu-Andacht richteten[114], und benutzte die 1784—1789 von ihm herausgegebene »Wiener Kirchenzeitung« als Kampforgan gegen die verhaßte »Eingeweide-Andacht«.

Man fordert die Entfernung oder Übermalung aller Herz-Jesu-Bilder in den Kirchen, die Streichung des Festes aus den liturgischen Kalendern und das öffentliche Auftreten der Theologieprofessoren und Staatsbeamten gegen sie.

Für Wien sind zumindest zwei Beispiele für das stattliche Einschreiten gegen Verteidiger der Herz-Jesu-Andacht bekannt: Der Exjesuit Maximilian Hell (1720—1792) wurde wegen Verteilens von Herz-Jesu-Schriften zu einer Geldstrafe von 500 Gulden verurteilt; Patricius Fast (1726—1790), Kanoniker von St. Stephan, büßte wegen desselben Vergehens sogar eine Kerkerstrafe ab.[115]

Für den oberösterreichischen Raum fehlt uns mit der verschollenen Ursulinenchronik die wichtigste Quelle für diese Zeit. Kolb, dem die entsprechende Quelle noch vorlag, berichtete lediglich, daß 1786 den Ursulinen die »Köglische Stiftung« weggenommen wurde unter der Begründung, daß der Name des Stifters und der Stiftbrief fehlen.[116] Aus einer anderen Literatur geht hervor, daß das Herz-Jesu-Bild der Ursulinenkirche 1786 gemäß der Synode von Pistoja entfernt wurde.[117] Für diese Maßnahmen muß Hofrat Joseph Valentin Eybel (1741—1805) — ab 1781 in Oberösterreich für alle Ecclesiastica und die damit verbundenen, den Welt- und Ordensklerus betreffenden Angelegenheiten zuständig[118] — verantwortlich gemacht werden.

Als weiteres Beispiel für das Vorgehen gegen die Herz-Jesu-Andacht in Linz kann das Verschwinden des 1768 installierten Herz-Jesu-Bildes der Jesuitenkirche[119] gelten, das sich zwar nicht datieren läßt, aber schon unmittelbar nach der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 erfolgt sein könnte.

Auch nach dem Abklingen des Jansenismus in der frühen neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts ging das josephinische Staatskirchentum weiterhin

112 Nilles, a.a.O., 218 f. u. 230; vgl. dazu Hollerweger, Reform des Gottesdienstes, 208 f.
113 Nilles, a.a.O., 225—232; Barton, a.a.O., 223 f.; Brandl, Wittola, 76—78; Hersche, a.a.O., 396.
114 Vgl. Anm. 104.
115 Nilles, a.a.O., 231 f.
116 Kolb, a.a.O., 157 f.
117 Schmidt, a.a.O., 467.
118 Brandl, Eybel, 144.
119 Vgl. Anm. 89.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

gegen die Herz-Jesu-Andacht vor, allerdings mit sinkendem Erfolg, wie das von den Tirolern 1796 erzwungene Zugeständnis zur Feier des Herz-Jesu-Festes in der ganzen Diözese Brixen beweist.[120] Das Herz Jesu wurde zum Symbol nicht nur des Widerstandes gegen die Aggressoren aus dem Ausland, sondern auch gegen die Eingriffe des Staates in die inneren Angelegenheiten der Kirche. Damit weist das Tiroler Bekenntnis schon hin auf die Bedeutung der Herz-Jesu-Verehrung für die Restauration der Kirche im 19. Jahrhundert.

III. Die Förderung der Herz-Jesu-Verehrung im 19. Jahrhundert

Die Herz-Jesu-Andacht entwickelte sich im 19. Jahrhundert zur weltumspannenden Idee, der sich Päpste und Bischöfe verschrieben. Dem Herzen Jesu wurden Kirchen gebaut und Altäre geweiht; Herz-Jesu-Bilder und -Statuen gelangten bis in die letzte Bauernstube. Herz-Jesu-Bild, Herz-Jesu-Statue, Herz-Jesu-Weihe, Herz-Jesu-Fest, Herz-Jesu-Messe, Herz-Jesu-Andacht, Herz-Jesu-Zeitschrift und Herz-Jesu-Bruderschaft sind nur einige Ausprägungen einer Frömmigkeitsform, die alle religiösen »Bedürfnisse« der Menschen unter einer einheitlichen Idee zusammenfassen wollte.

Als Beispiele für die Förderung der Herz-Jesu-Andacht in der Diözese Linz durch die Bischöfe des 19. Jahrhunderts sollen Gregorius Thomas Ziegler (1827—1852), Franz Joseph Rudigier (1853—1884) und Ernest Maria Müller (1885—1888) behandelt werden. Die Förderung durch die theologische Wissenschaft verdeutlichen einige bemerkenswerte Aufsätze in der »Theologisch-praktischen Quartalschrift«. Die Pfarrchronikberichte von Gramastetten und Zwettl bilden den Abschluß der Arbeit und dokumentieren den allgemeinen Beginn des Herz-Jesu-Kultes in den Pfarren der Diözese.

1. Die Einführung des Herz-Jesu-Festes in der Diözese Linz 1837

Der Beginn der allgemeinen Feier des Herz-Jesu-Festes in der Diözese Linz 1837[121] fällt in die Amtszeit von Bischof Gregorius Thomas Ziegler (1827—1852)[122], die von einer zunehmenden Restauration des kirchlichen Lebens, verbunden mit der allmählichen Loslösung aus den Zwängen des Staatskirchentums, gekennzeichnet ist. Auch in fast allen anderen österreichischen Diözesen wurde das Herz-Jesu-Fest vor der offiziellen Vorschreibung des Festes für die Weltkirche 1856 eingeführt.[123]

120 Nilles, a.a.O., 233 f.; Hollerweger, a.a.O., 354.
121 Im Diözesandirektorium 1837 scheint das Fest zum ersten Mal auf. Es konnten sonst keine diesbezüglichen Dokumente gefunden werden.
122 Hosp, Ziegler; ders., Gregorius Thomas Ziegler, in: Zinnhobler, Die Bischöfe von Linz, 90—104; den neuesten Forschungsstand bringt Zinnhobler, Art. Ziegler.
123 Vgl. Nilles, a.a.O., 235 f.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

1837 scheint das Herz-Jesu-Fest zum ersten Mal im Diözesandirektorium und im Brevierproprium auf.[124] Im 1842 herausgegebenen »Proprium Missarum« für die Diözese Linz wird die Herz-Jesu-Messe »Miserebitur« angeführt.[125] 1841 erschien in Linz mit Ordinariatsbewilligung in zweiter Auflage ein Gebetbuch, betitelt mit: »Das liebevolle Herz Jesu«.[126]

Hat nun Ziegler mit der Förderung der Herz-Jesu-Andacht einem allgemeinen Modetrend der restaurativen Zeit nachgegeben, oder ist er persönlich hinter der neuen Andacht gestanden? Seine Hirtenbriefe und die »Verba salutis«[127] lassen uns hierüber im unklaren, denn die Herz-Jesu-Verehrung wird dort nicht erwähnt.

Mehr Aufschluß gewähren Briefmanuskripte aus den Jahren 1832—1834[128], in denen Ziegler von den staatlichen Stellen die Wiedereinführung der 1783 aufgehobenen Bruderschaften fordert und an einer Stelle eindeutig den positiven Zweck der Herz-Jesu-Bruderschaften betont. Die theologische Argumentation Zieglers läßt deutlich die Prägung durch die romantische Geisteswelt des Hofbauerkreises erkennen.[129]

Ziegler wirft in diesen Briefen der Aufklärung vor, sie habe das Wesen des Menschen verkannt, indem sie einseitig nur den Verstand betonte. Ihr eigentliches Ziel, die Hebung der Sittlichkeit, habe sie dadurch verfehlt. Um beim Menschen das Interesse für das Wahre und Gute zu wecken, müßten auch seine Gefühlskräfte angesprochen werden. Der Mensch sei ein Sinnenwesen, das nur auf sinnlichem Weg zum Übersinnlichen gelangen könne. »Darum bestimmt auch nicht das religiöse Wissen allein, sondern das mit diesem verbundene religiöse Gefühl die Religiosität des Menschen, und nur dort, wo beydes gehörig und den ewigen Wahrheiten gemäß ausgebildet ist, kann echte Religiosität und wahre Frömmigkeit — erleuchteter und lebendiger Glaube stattfinden.«[130] Ziegler warnt aber vor jeder Vereinseitigung: Gefühl allein

124 Officia propria et novissima pro Dioecesi Lincensi, 257—272.
125 Anhang zum Römischen Missale, 25.
126 Das Titelbild zeigt ein brennendes Herz Jesu (Bibliothek der Kath. Theolog. Hochschule Linz).
127 Ein lateinisches Mahnschreiben an seinen Klerus anläßlich seines goldenen Priesterjubiläums 1843.
128 Vorausgegangen war ein Schreiben des Landespräsidiums vom 17. August 1832, das den Bischöfen der deutschen Provinzen ein Gutachten darüber abforderte, ob die Wiedereinführung der Bruderschaften wünschenswert sei. Briefkonzepte Zieglers vom 20. Sept. 1832, 1. Juni 1833, 20. Februar 1834, 1. April 1834; eines ohne Datum, in dem die Herz-Jesu-Bruderschaften erwähnt werden (OAL CA/2 Sch. 83 Fasc. 10/16a u. b).
Die Gutachten der Bischöfe hatten keinen Erfolg. Die Bruderschaften wurden erst nach der endgültigen Befreiung der Kirche vom josephinischen Staatskirchentum 1850 wieder zugelassen. Natürlich wurden schon vorher Bruderschaften ohne die staatliche Zustimmung errichtet (z. B. die Herz-Mariä-Bruderschaft bei den Linzer Ursulinen, s. Anm. 82).
129 Als Theologieprofessor in Wien von 1815—1822 hatte er regen Kontakt mit dem Hofbauerkreis.
130 Briefkonzept vom 1. Juni 1833.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

führe zu Mystizismus, eine isolierte Vernunft zu Rationalismus. Das Ideal wäre eine Verbindung aller menschlichen Grundkräfte.

Aus diesen anthropologischen und theologischen Überlegungen heraus wird die positive Stellungnahme zur Herz-Jesu-Andacht verständlich. Ziegler schreibt, daß der Zweck der Herz-Jesu-Bruderschaften darin liege, daß durch sie »auf die Weckung und Beförderung der thätigen Liebe zu Jesus hingewirkt wird, dieser Grundlage aller guten Tugend und Gottseligkeit, von welcher Jesus selbst sagte: wer mich liebt, den wird auch der Vater lieben, und ich und der Vater werden kommen und bey ihm wohnen.«[131] Nach Ziegler ist die Herz-Jesu-Andacht eine Frömmigkeit, die — im Unterschied zur verzerrten Sicht der Aufklärung — den Menschen in seiner Ganzheit ernstnimmt. Nur über eine Einbindung auch der gefühlsmäßigen Komponente im Menschen ist ein echter Fortschritt in der Hebung der Sittlichkeit, in der »thätigen Liebe«, möglich.

2. Die Herz-Jesu-Verehrung im Spiegel der Theologisch-praktischen Quartalschrift

Die 1848 als Nachfolgerin der »Theologisch-praktischen Monatsschrift« bzw. »Neuen theologischen Monatsschrift«[132] ins Leben gerufene »Theologisch-praktische Quartalschrift« (ThPQ) wollte den Seelsorgern eine Vertiefung des theologischen Wissens, zugleich aber auch eine Hilfe für die persönliche Lebensgestaltung und die pastorale Praxis bieten.[133]

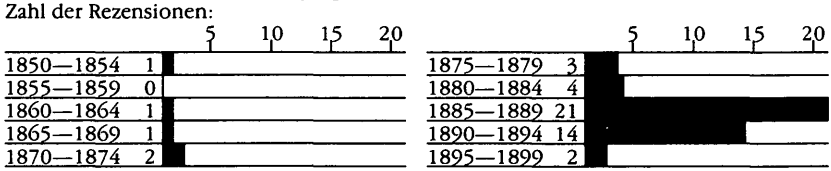
Bei der Behandlung der Herz-Jesu-Verehrung in der ThPQ kommt das theologisch-praktische Grundinteresse der Zeitschrift in besonderer Weise zur Geltung: theologische Begründung, spirituelle Vertiefung und praktische pastorale Hinweise bilden eine untrennbare Einheit. Die steigende Zahl der Rezensionen über die neu erscheinende Herz-Jesu-Literatur[134] und der eigen-

131 Im Konzept ohne Datum, s. Anm. 128.

132 Vgl. Lenzenweger, ThPQ, 338.
Es wird zur Zeit von Bernhard Müllleder (P. Johannes O. Cist) an einer liturgiegeschichtlichen Diplomarbeit über die Linzer Monatsschrift gearbeitet; vorläufiger Arbeitstitel: »Die liturgischen Tendenzen der Linzer Monatsschrift«.

133 Vgl. das Vorwort der Herausgeber Johann Bapt. Schiedermayr und Augustin Rechberger zum ersten Heft des ersten Jahrganges 1848.

134 Zahl der Rezensionen:



In den 49 Rezensionen wurden insgesamt 43 Bücher behandelt; der überwiegende Teil ist voll des Lobes über die rezensierten Bücher.
24 Bücher wurden allein von Jesuiten geschrieben bzw. herausgegeben, was die große Bedeutung dieses Ordens für die Propagierung der Andacht belegt.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ständigen Abhandlungen[135] zu diesem Thema spiegelt die wachsende Bedeutung der Herz-Jesu-Verehrung im 19. Jahrhundert.

a.) Mathias Hiptmair (1845—1918) über die Herz-Jesu-Verehrung anläßlich der Weihe an das Herz Jesu 1875

Papst Pius IX. wurde von vielen Seiten bestürmt, 1875, anläßlich des 200. Jahrestages der letzten und größten Vision Margareta Maria Alacoque's, die Welt dem Herzen Jesu zu weihen. Der Papst konnte sich dazu nicht entschließen, approbierte aber ein Weihegebet[136] für die private und gemeinschaftliche Weihe an das Herz Jesu. Der Vorschlag wurde in der ganzen katholischen Welt begeistert aufgenommen, und fast alle Bischöfe der Welt weihten ihre Diözesen dem Herzen Jesu. Es war dies auch ein Treuebekenntnis zum Papst in dieser schweren Zeit und eine eindrucksvolle Manifestation des erstarkten katholischen Selbstbewußtseins. Bischof Franz Joseph Rudigier (1853—1884) vollzog diese Weihe für die Diözese Linz am 20. Juni 1875 und ordnete sie für alle Pfarren am gleichen Tag an.[137]

In seinem Aufsatz »Zum Weiheakt an das göttliche Herz«[138] geht der Linzer Kirchenrechts- und Kirchengeschichtsprofessor Dr. Mathias Hiptmair [139] allgemein auf die Weihe ein und bietet eine Zusammenstellung empfehlenswerter Literatur dazu.

In einem zweiten Aufsatz »Zum Weiheakt an das göttliche Herz. Dogmatische Begründung«[140] zeigt Hiptmair auf, daß durch die dogmatische Lehre von der hypostatischen Union das leibliche Herz Jesu direkter Gegenstand der Verehrung sein könne. Durch die Menschwerdung habe sich das Wort Gottes mit allen Teilen der menschlichen Natur verbunden und sie dadurch anbetungswürdig gemacht.

Es sei aber die Frage der theoretischen Begründung der Herz-Jesu-Andacht allein zuwenig, es gehe primär um die praktische Bedeutung des Kultes im Leben der Gläubigen. Von daher relativiert sich für Hiptmair auch die in dieser Zeit unter Theologen sehr ernsthaft geführte Auseinandersetzung, ob das leibliche Herz oder der geistige Gegenstand der Liebe primäres Objekt der Anbetung sei.[141]

135 Auch die im folgenden nicht behandelten Aufsätze sind im Quellenverzeichnis angeführt. Neben den theologischen Aufsätzen gibt es noch viele praktische Hinweise, z. B. für die Errichtung der Herz-Jesu-Bruderschaft in einer Pfarre (ThPQ 44 (1891) 666 f.); eine Zusammenstellung von 15 empfehlenswerten Herz-Jesu-Gebetbüchern bei J. Langthaler, Des Seelsorgers Thätigkeit bei der Verbreitung guter Gebetbücher, in: ThPQ 32 (1879) 642—665; außerdem viele liturg. Erlässe.

136 Textanhang Nr. 2.

137 Meindl, Rudigier, Bd. II, 297—300.

138 ThPQ 28 (1875) 205—212.

139 Zinnhobler, Hiptmair.

140 ThPQ 28 (1875) 317—325.

141 Vgl. dazu z. B. ThPQ 27 (1874) 374 f. u. ThPQ 41 (1888) 954.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Der Sinn der Herz-Jesu-Verehrung liege in der Erneuerung und Umgestaltung des Menschen in Christus: »Nicht durch kalte Argumentationen soll der Verstand des Menschen und durch den Verstand der Wille gewonnen werden, sondern die viel umfassendere, gewaltigere Macht der Liebe soll den Willen und mit dem Willen den Verstand erfassen, und den ganzen Menschen in seinem inneren und äußeren Leben durchdringen, und Christo ähnlich machen.«[142]

b.) Ernest Müller (1822—1888) über die Herz-Jesu-Verehrung in den Jahren 1878—1884

Bevor Ernest Müller [143] sechster Bischof von Linz (1885—1888) wurde, war er als Moralprofessor und Seminarregens in Wien auch Mitarbeiter der ThPQ. Er schrieb für sie insgesamt 30 Artikel, von denen sich vier ausdrücklich mit der Verehrung des Herzens Jesu befassen, während andere gelegentlich auf dieses Lieblingsthema zu sprechen kommen.[144]

Die Aufsätze Müllers verraten eine solide Kenntnis der Hl. Schrift, der Patristik, der Schriften des hl. Thomas von Aquin und anderer Lehrer der Kirche wie etwa der Heiligen Franz von Sales und Alphons von Liguori.

Die Aufsätze über die Herz-Jesu-Verehrung sind theologisch-praktisch im besten Sinn des Wortes: eigenständige theologische Überlegungen[145], Ausdruck persönlicher Frömmigkeit und pastorale Hilfe.

Im Aufsatz »Das Reich des göttlichen Herzens Jesu« (1878)[146] kommt Müller zum ersten Mal auf die Herz-Jesu-Andacht zu sprechen: »Ich fühle mich gedrängt, (warum sollte ich es verhehlen?) ich fühle mich mächtig gedrängt, darüber etwas zu sagen.«[147] Er geht in diesem Aufsatz von einer Vision Margareta Maria Alacoque's aus, in der Christus sie zum Aufbau seines Reiches in den Herzen der Menschen aufforderte. In Anlehnung an das Vorbild eines politischen Reiches entwickelt Müller die Idee eines Reiches des Herzens Jesu; er kommt auf Oberhaupt, Natur und Beschaffenheit dieses Reiches zu sprechen, auf Zweck und Güter sowie Bürger und Mittel zur Verbreitung des Reiches.

Für den Moraltheologen Müller ist die Herz-Jesu-Andacht eine »eminent praktische« Andacht: »Sie verdient demnach auch in dieser geschätzten Zeitschrift, welche sich theologisch-praktisch nennt, eine besondere Beachtung.«[148] Immer wieder wird betont, daß es darum gehe, die Gesinnungen

142 ThPQ 28 (1875) 324.
143 Zu Müller vgl. J. Lenzenweger, Ernest Maria Müller, in: Zinnhobler, Die Bischöfe von Linz, 147—197; Ruhsam, Müller als theologischer Schriftsteller (Herz-Jesu-Verehrung: 24—32).
144 Z. B. in seinem Aufsatz über den hl. Franz von Sales (ThPQ 31 (1878) 353—371).
145 Drei Aufsätze Müllers scheinen bei Tucci, Storia della leteratura, 560, 569 auf.
146 ThPQ 31 (1878) 1—23; Tucci, a.a.O., 569.
147 ThPQ 31 (1878) 3.
148 Ebd.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

und Interessen des Herzens Jesu zu den eigenen zu machen. Gebet allein sei zuwenig, Herz-Jesu-Verehrung müsse sich in Werken der Liebe äußern. »Und wenn dem so ist, wie es denn auch Niemand in Abrede stellen wird, ist es dann eine Übertreibung, zu sagen, daß die Andacht zum heiligsten Herzen Jesu, im rechten Geiste geübt, allein schon im Stande ist, das Angesicht der Erde zu erneuern?«[149]

Etwas befremdend klingt, daß für Müller die Herz-Jesu-Andacht die christliche Andacht schlechthin ist, für die jeder katholische Priester eingenommen sein müsse. Opposition dagegen wird als »Allianz mit dem höllischen Geiste«[150] bezeichnet. Den Seelsorgern wird es zur undiskutablen Pflicht gemacht, besonders durch Errichtung von Herz-Jesu-Bruderschaften zur Ausbreitung des Reiches des Herzens Jesu beizutragen. Für die Förderung dieser Bruderschaften werden auch praktische Anweisungen gegeben.[151]

Müller glaubt mit dem »Reich des göttlichen Herzens Jesu« die Herz-Jesu-Andacht unter einem neuen Gesichtspunkt zu sehen, durch eine neue Auffassung einer stattsam bekannten Wahrheit das Interesse für die Sache erneuern zu können. Tatsächlich scheint Müller als erster in einem Aufsatz ausdrücklich darüber geschrieben zu haben.[152]

Die Idee von der sozialen Königsherrschaft des Herzens Jesu[153] ist aber älter und war vor allem von den Jesuiten in Verbindung mit ultramontanen Ideen verbreitet worden. Ihren Ausdruck hatte sie in unzähligen Weihen von Einzelpersonen, Diözesen und Ländern an das Herz Jesu gefunden. Den Höhe-

149 Ebd., 9.

150 »Unser Herr wünscht, daß alle Menschen sein Herz erkennen und lieben möchten . . . Eine Opposition gegen die Verbreitung dieser . . . Andacht ist Feindschaft Gottes, ist Freundschaft und Allianz mit dem höllischen Geiste . . . Gott sei Dank, ist die Zeit vorüber, wo Diener der Kirche gegen die Herz-Jesu-Andacht, die sie für abergläubisch hielten, sich auflehnten; es ist wohl nicht so sehr böser Wille, als blöder Irrthum gewesen, von dem sie sich leiten ließen. Aber auch die Neutralität geht hier nicht an . . . Jeder katholische Priester muß für die Andacht zum göttlichen Herzen Jesu, wie sie in der katholischen Kirche geübt wird, sehr eingenommen sein, weil sie ihren Ursprung Jesu Christo verdankt, weil sie von dem obersten Lehramte der Kirche feierlich gutgeheißen wurde und durch ein allgemeines Fest alljährlich verherrlichet wird, und weil sie im Auftrage des Herrn selbst geübt wird.« (Ebd., 18)

151 »Übrigens können als geeignete Mittel, der Herz-Jesu-Bruderschaft Eingang oder Verbreitung in der Gemeinde zu verschaffen, noch angewendet werden die Aufstellung eines schönen Bildes des hl. Herzens Jesu in der Kirche, die Vertheilung von Herz-Jesu-Bildern, Medaillen, Scapulieren, gedruckten Exemplaren der Verheißungen unseres Heilandes für die Verehrer seines Herzens, von passenden Büchern und Gebeten, die Einführung und Verbreitung des »Sendboten des göttlichen Herzens Jesu«. Kinder in der Schule, Pönitenten im Beichtstuhle, Kranke, die man besucht, und ihre Angehörigen werden leicht für diese Andacht zu gewinnen sein.« (Ebd., 21 f.)

152 Tucci, a.a.O., 569.

153 Vgl. R. Aubert, Entwicklung der Frömmigkeitsformen, in: Jedin, Bd. VI/1, 662—672, Herz-Jesu-Verehrung: 666—668; O. Köhler, Veräußerlichung und Verinnerlichung der Spiritualität des 19. Jh.s., in: Jedin, Bd. VI/2, 265—278, Herz-Jesu-Verehrung: 267, 271 f.; Tucci, a.a.O., 569.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

punkt stellte die Weihe der gesamten Menschheit an das Herz Jesu im Jahr 1899 dar.

Ein wesentlicher Grund für diese christokratischen Tendenzen dürfte die zunehmende Emanzipation der politischen Staatsgebilde aus dem Einflußbereich der Kirche sein. Es ist sicher kein Zufall, daß der politische Charakter der Herz-Jesu-Verehrung gerade nach der Enteignung des Kirchenstaates 1870 verstärkt zutage trat. Die entmachtete und ihres irdischen Reiches beraubte Kirche stellte den politischen Usurpatoren ihr »Reich des Herzens Jesu« entgegen, das den verlorenen Einfluß wenigstens für den inneren Bereich der Herzen sichern sollte.

Sehr deutlich wird das auch an dem schon erwähnten, von Rom 1875 approbierten Weihegebet[154], das sich wie ein einziger Aufschrei der gedemütigten Kirche ausnimmt: Als heiliger Zweck der Weihe werden der Triumph und der dauerhafte Friede der Kirche sowie das Wohl und das Heil des Stellvertreters Christi auf Erden genannt; die Vereinigung mit dem Willen des Herzens Jesu wird in einem mit der Befolgung der Absichten des Hl. Stuhles gesehen.

Im Gegensatz zu diesem Weihegebet erweckt der Aufsatz Müllers doch den Eindruck, daß es ihm nicht sosehr um kirchenpolitische Interessen als vielmehr um eine wirkliche Erneuerung des christlichen Lebens von innen heraus geht.

1879 veröffentlichte Ernest Müller zwei weitere Aufsätze, die inhaltlich eng zusammenhängen und auf demselben Hintergrund wie der Aufsatz von 1878 zu sehen sind: »Das göttliche Herz Jesu, das Herz der katholischen Kirche«[155] und »Das Martyrium des göttlichen Herzens Jesu und das Martyrium des Herzens seiner heiligen Kirche«[156]. Müller entwirft hier, ausgehend von seiner »Herz-Jesu-Christologie«, eine »Herz-Jesu-Ekklesiologie«, die die bedrängte Lage der Kirche aus ihrer Rückbindung an die inkarnatorische Wirklichkeit Jesu neu zu verstehen sucht. Das Herz Jesu als Sitz der Erlöserliebe wird als Ursprung und innerstes Zentrum der Kirche aufgezeigt, aus dem die Glieder der Kirche geboren, genährt und zum ewigen Leben geführt werden. Da Christus nicht nur an den Menschen seiner Zeit gelitten, sondern die Sünden und Undankbarkeiten aller kommenden Generationen vorausgesehen habe, seien die Leiden der Kirche in der gegenwärtigen Zeit die ureigensten Leiden des Herzens Jesu selbst. Die Kirche könne Trost daraus schöpfen, daß das Herz Jesu mit seiner Kirche mitleide.

Diesen zwei Aufsätzen Müllers kann einige Bedeutung beigemessen werden, denn sie gehören zu den ersten Arbeiten über die Herz-Jesu-Verehrung, die auf die biblische und patristische Lehre vom Hervorgehen der Kirche und

154 Textanhang Nr. 2.
155 ThPQ 32 (1879) 1—13; Tucci, a.a.O., 560.
156 ThPQ 32 (1879) 177—193; Tucci, a.a.O., 560.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

der Sakramente aus der Seitenwunde Jesu zurückgreifen und die Herz-Jesu-Verehrung damit auf ganz neue Fundamente stellen.[157]

In einem 1884 veröffentlichten Aufsatz »Die Herz-Jesu-Andacht und die Kindschaft Gottes«[158] geht es Müller nicht mehr um die bedrängte Kirche, sondern um das Thema der Gottesbeziehung, das im Licht der Herz-Jesu-Andacht neu zu sehen versucht wird. Der Autor vergleicht die Kindschaft Gottes mit der herzlichen Beziehung eines Kindes zu seinem Vater. So wie ein Kind, das ein Herz für seinen Vater habe, gern an ihn denke, seinen Willen zu dem eigenen mache und Freud und Leid mit ihm teile, so erlange auch der Christ ein kindliches Herz für Gott, wenn er möglichst oft an die Liebeserweise des Herzens Jesu denke, seine Gesinnungen und Interessen zu den eigenen mache, sich über die Verehrung des Herzens Jesu auf Erden und seine himmlische Glorie freue und an den Sünden und Undankbarkeiten der Menschen ihm gegenüber mitleide.

c.) Der »Herz-Jesu-Apostel« P. Franz Seraph Hattler SJ (1829—1907) über die bildliche Darstellung des Herzens Jesu 1892/93

Als Redakteur des »Sendboten des göttlichen Herzens Jesu« und als Verfasser zahlreicher, vor allem volkstümlicher Herz-Jesu-Bücher[159] wurde Hattler zu einem beliebten Volksschriftsteller, der sehr viel zur Verbreitung der Herz-Jesu-Andacht beitrug.[160] Seine Aufsätze in der ThPQ haben die Überschriften: »Kirchliche Entscheidungen über die Darstellung des heiligsten Herzens Jesu in Bildern«[161], »Über Darstellungen des heiligsten Herzens Jesu in Bildern«[162],

157 Tucci, ebd.; in diesem Jahrhundert ist dies besonders durch Hugo Rahner geschehen (Anm. 3).

158 ThPQ 37 (1884) 1—7.

159 An der theologischen Fakultät der Universität Trier arbeitet zur Zeit Frau Doris Weirich, Dipl.-Theol., an einer Dissertation über P. Franz Hattler; vorläufiger Arbeitstitel: »Eine Untersuchung über den Zusammenhang von Dogmatik und Volksfrömmigkeit am Beispiel des Volksschriftstellers und Herz-Jesu-Apostels P. Franz Seraph Hattler SJ (1829—1907)«.

160 In der ThPQ werden folgende Werke bzw. Übersetzungen Hattlers rezensiert:
Geschichte des Festes und der Andacht zum Herzen Jesu und die Denkschrift der polnischen Bischöfe vom Jahre 1765. Festgabe zur zweiten Säkularfeier des Herz-Jesu-Festes am 4. Juni 1875, Wien und Pest (ThPQ 30 (1877) 668—670);
P. Josef Gallifet SJ, Über die Andacht zum hochheiligen Herzen unseres Herrn und Gottes Jesu Christi. In deutscher Übersetzung hg. von P. Franz Hattler SJ, Innsbruck (o. A.) (ThPQ 39 (1886) 421 f.);
Das Haus des Herzens Jesu. Illustriertes katholisches Volksbuch, Freiburg 1884 (ThPQ 38 (1885) 312 f. u. ThPQ 40 (1887) 446);
Herz-Jesu-Büchlein für Kinder. Belehrung und Gebete, Innsbruck[2] 1888 (ThPQ 43(1890) 701).

161 ThPQ 45 (1892) 89—99.

162 Ebd., 280—290, 537—550.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

»Symbolische Bilder des Heiligsten Herzens Jesu«[163] »Winke für figurale Ausschmückung von Herz-Jesu-Kirchen«.[164]

Diese Beiträge sind innerhalb der Herz-Jesu-Literatur sehr wichtig, da sie überhaupt die erste deutschsprachige Arbeit darstellen, die sich mit ikonographischen Fragen der Herz-Jesu-Andacht auseinandersetzt.[165] Die Aufsätze Hattlers kamen auch bald in Buchform heraus.[166]

Der Autor wollte mit diesen Überlegungen den christlichen Künstlern eine rechte Vorstellung vom Gegenstand der Herz-Jesu-Andacht vermitteln, damit sie ihn in rechter Weise, dem Geist der Kirche entsprechend, darstellen könnten. Er unterscheidet dabei die ästhetische von der religiösen Seite eines Kunstwerkes; beide Aspekte dürften nicht der Willkür des Künstlers überlassen sein.[167]

Seiner Meinung nach wäre es Aufgabe eines religiösen Kunstblattes, ästhetische Grundsätze für ein Herz-Jesu-Bild aufzustellen, was aber »bisher allzu sparsam geschehen, um nicht zu sagen, ganz vernachlässigt worden ist.«[168] Für die Aufgabe einer theologischen Zeitschrift wie der ThPQ hielt Hattler die Behandlung des religiösen Aspektes eines Bildes, die Festlegung des Bildinhaltes.

Der einheitliche Gegenstand der Herz-Jesu-Andacht sei die Liebe des Herrn, die sich im Symbol des leiblichen Herzens offenbarte. Hattler empfiehlt — aufgrund des Studiums kirchlicher Texte und qualitätvoller Herz-Jesu-Bilder — vier mögliche Grundarten der Darstellung: die sich aufopfernde, die verschmähte und klagende, die hilfsbereite und die zur Nachahmung auffordernde Liebe des Heilandes; dabei gibt er jeweils genau an, wie er sich Gestik, Mimik und Bekleidung des Heilandes vorstelle. Christus sollte aber auf keinen Fall »mit weichlicher, sentimentaler Miene« dargestellt werden.[169]

Bei der Darstellung des Herzens Jesu sei immer zu beachten, daß die Mitte zwischen anatomisch getreuer und bloß schemenhafter Darstellung gefunden werde. Es sei aber grundsätzlich so, daß die religiösen und ästhetischen Krite-

163 Ebd., 794—806.
164 ThPQ 46 (1893) 312—328.
165 Tucci, a.a.O., 560.
166 Die bildliche Darstellung des göttlichen Herzens und der Herz-Jesu-Idee. Nach der Geschichte, den kirchlichen Entscheidungen und Anforderungen der Kunst besprochen . . . 2. vermehrte Auflage, Innsbruck 1894 (z. n. Tucci, a.a.O., 560).
167 Näheres zur kirchlichen Kunsttheorie dieser Zeit bei Prokisch, Kirchliche Kunst im 19. Jh.
168 ThPQ 45 (1892) 280 f.
169 »Die Liebe muß der einheitliche Charakter des Herz-Jesu-Bildes sein. Der Ausdruck der Strenge und richterlichen Ernstes würde das innerste Wesen diese Charakters zerstören. Aber ebensowenig würde es der Würde der göttlichen Person entsprechen, wenn der Heiland mit weichlicher, sentimentaler Miene und Haltung gleich einem zärtlichen Brautwerber dargestellt würde. Ein kokett geneigtes Haupt, schmachtende Augen, ein zum Küssen gespitzter Mund, stutzermäßig gekräuseltes Haar müssen ebenso entschieden vermieden werden, als ein blasiertes, nichtssagendes Antlitz und betschwesterlich frömmelnde Mienen.« (ThPQ 45 [1892] 544 f.).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

rien nicht in gleicher Weise erfüllt sein müßten; auch ein als Kunstwerk nur mangelhaftes Bild könne dennoch beim Beschauer gute Gedanken und religiöse Gefühle wecken, weswegen man dem Volk diese Bilder nicht entziehen sollte.

Zur bildlichen Ausgestaltung von Herz-Jesu-Kirchen schlug Hattler drei mögliche Grundmotive vor: die geschichtliche Entwicklung der Andacht, die Darstellung des Geheimnisses und die Darstellung der Herz-Jesu-Andacht in ihrer verschiedenen Übungen.

Für die ornamentale Ausschmückung von Herz-Jesu-Altären und -Kirchen legte Hattler dem Künstler einen Katalog von zwölf Herz-Jesu-Symbolen vor, die die Darstellung des leiblichen Herzens Jesu vertiefen und einen Unterricht von der Sprache der liturgischen Herz-Jesu-Texte geben sollten: Arche Noah mit der offenstehenden Tür an der Seite; Tempel mit Heiligtum und Allerheiligstem; Bundeslade mit den Gesetzestafeln; das goldene Mannagefäß; der Brandopferaltar mit dem ewigen Feuer; Moses berührt mit dem Stab den Felsen und es strömt Wasser hervor; eine Taube in einer Felsenhöhle; der Vogel Pelikan; eine rote, aufblühende Rose mit Dornenzweigen; ein Garten mit Lilien und Rosen; eine Wasserquelle aus einer Felsspalte; ein Brunnen, dessen Wasser in ein Bassin und aus dem Bassin in sieben Bächlein fließt.

3. Die Herz-Jesu-Hirtenbriefe Bischof Ernest Maria Müllers von 1885—1888

Für Ernest Müller war, wie seine Aufsätze in der ThPQ zeigen, die Herz-Jesu-Verehrung der Inbegriff der christlichen Frömmigkeit. Daher war er auch als Bischof von Linz in besonderer Weise um deren Förderung bemüht. Schon das Wappen, das er sich wählte, beinhaltet eine Herz-Jesu- und eine Herz-Mariä-Darstellung.[170] Bei den Punkten seines pfarrlichen Visitationsprogramms standen die Fragen nach der Herz-Jesu-Andacht und der Herz-Jesu-Bruderschaft immer an erster Stelle[171], was sicher mit ein Grund für die relativ starke Zunahme derartiger Bruderschaften in seiner Amtszeit sein dürfte;[172] manche Gründungen erfolgten oft erst kurz vor einer Visitation.[173] Ein wichtiges Mittel zur Förderung der Herz-Jesu-Andacht waren von Anfang an

170 H. E. Baumert, Die Wappen der Bischöfe von Linz, in: Zinnhobler, Die Bischöfe von Linz, 407—422, hier: 412 f.

171 Lenzenweger, Müller, in: Zinnhobler, Die Bischöfe von Linz, 163.

172 In einem Verzeichnis des »Sendboten des göttlichen Herzens Jesu« über die von 1883—1890 der Zeitschrift zur Kenntnis gebrachten Errichtungen von Herz-Jesu-Bruderschaften liegt die Diözese Linz eindeutig an der Spitze mit 71 Neugründungen (Gurk 9, Lavant 3, Seckau 25, St. Pölten 8, Wien 42) (Der Sendbote 25 Jahre im Dienste des hlst. Herzens Jesu, in: Sendbote 26 (1890) 5—11, 33—38).

173 Lenzenweger, Müller, 164.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Müllers Hirtenbriefe, die alle irgendwie auf das Herz Jesu Bezug nehmen. Es sollen hier einige behandelt werden, die von diesem Thema besonders bestimmt sind.

Das erste Hirtenschreiben des neuen Bischofs an seinen Klerus vom 4. Mai 1885[174] hat programmatischen Charakter: Trotz des lebhaften Bewußtseins der Unzulänglichkeit seiner Kräfte trete er sein Amt im Vertrauen auf das Herz Jesu an. »Und dieses Vertrauen wird noch dadurch gestärkt, daß die unendliche Liebe des Herzens Jesu, — mit dankerfülltem Herzen bekenne ich es, — mich trotz meiner Unwürdigkeit mit Gnaden ohne Zahl überhäuft hat.[175]

Seine Aufgabe als Bischof sehe er in der Pflege und Förderung der Interessen des Herzens Jesu und erwarte dies auch von seinem Klerus: »Vielgeliebte Söhne, streben Sie, ich bitte Sie, streben Sie, geleitet vom heiligen Glauben, ganz und vollends Priester nach dem Herzen Jesu zu sein, und so zu leben und so zu wirken, wie es das Herz unseres Gottes und der Gott unseres Herzens will und verlangt.«[176]

Auch das erste Hirtenschreiben an alle Gläubigen der Diözese, veröffentlicht am selben Tag,[177] gipfelt in einer Ermutigung zu einer innigen, vertrauensvollen Andacht und Liebe zum heiligsten Herzen Jesu: »Ströme von Gnaden und die Fülle des Friedens werden sich in Eure Herzen ergießen, wenn Ihr dieses Herz recht sehr liebet und verehret.«[178]

Das Hirtenschreiben zum Diözesanjubiläum vom 23. August 1885[179] steht ganz im Zeichen der Weihe an das Herz Jesu anläßlich der Begehung dieses Festes. Der Blick zurück in die ersten hundert Jahre der Diözese gebe Anlaß zur Freude und Dankbarkeit für die Gnaden und Erbarmungen, die ihr aus dem göttlichen Herzen zugeflossen seien; der Blick in die Zukunft sei vom Vertrauen und von der Bitte gekennzeichnet, daß Gott die Gnaden seines Herzens auch weiterhin auf die Diözese ausgießen möge.

In diesem Sinne möchte Müller seinen schon länger gefaßten Entschluß zur Weihe der Diözese an das Herz Jesu ausführen: »Wir wollen daher uns Alle dem hochheiligen und liebreichsten Herzen unseres göttlichen Erlösers aufopfern und weihen, aus ganzer Seele, mit Demuth und Ehrfurcht, mit Liebe und Vertrauen, und wollen in diesem heiligsten Herzen, dem lebendigen Mittelpunkt der Einheit, untereinander innigst verbunden in schönster Weise die Jubelfeier des hundertjährigen Bestehens der Diözese schließen und in das zweite Jahrhundert ihres Bestehens hinübertreten.«[180]

174 LDBl 31 (1885) 49—52.
175 Ebd., 49.
176 Ebd., 52.
177 Ebd., 53—56.
178 Ebd., 56.
179 Ebd., 113—119.
180 Ebd., 118.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Die Feier des Jubiläums sollte auf Anordnung des Bischofs möglichst in allen Pfarrkirchen durch ein Triduum vom 27. — 29. September begangen werden. Die Weihe an das Herz Jesu sollte der Höhepunkt dieses Festes sein.

Bischof Müller verfaßte dazu ein eigenes Weihegebet, das im Unterschied zu dem 1875 von Rom approbierten Weihegebet keinerlei kirchenpolitische Interessen verfolgt; statt dessen ist es von einer großen Innigkeit geprägt und preist das Herz Jesu als Muster der Tugenden, Quelle aller Gnaden, Zuflucht der Bedrängten und Abgrund der Liebe.[181]

Die vom Bischof einverlangten Berichte über den jeweiligen Ablauf der Feierlichkeiten in den einzelnen Pfarren wurden in eigenen »Gedenkblättern«[182] gesammelt; sie spiegeln — bei aller Vorsicht, die gegenüber solchen »Erfolgsmeldungen« an das Ordinariat geboten ist — etwas von der inneren Anteilnahme wider, mit der die Leute die Weihe an das Herz Jesu mitvollzogen.[183]

Zum Herz-Jesu-Fest 1886 verfaßte Müller einen eigenen Hirtenbrief, der den Gläubigen anläßlich der Erneuerung der Weihe des Vorjahres — die auf seinen Wunsch nun jedes Jahr stattfinden sollte — eine eindringliche Katechese über die Herz-Jesu-Andacht gab.[184]

Ausgangspunkt für Müller ist die unendliche Liebe Gottes, die sich in ganz besonderer Weise in Jesus Christus kundgetan habe: »In Jesus Christus ist die Liebe Gottes gleichsam verkörpert, anschaulich und greifbar geworden.«[185] Wie wir habe er ein menschliches Herz gehabt, das fähig gewesen sei, Freude und Leid zu empfinden, und nicht aufgehört habe, die Menschen zu lieben.

Um die Art und Weise zu erklären, wie die Menschen Jesus die Liebe seines Herzens vergelten könnten und sollten, geht Müller von der zwischenmenschlichen Liebe aus: Die Liebe sei ein geistiges Band, das den Liebenden mit dem Geliebten verbinde und eine Einheit im Geiste und im Herzen schaffe. Die Einheit im Geiste versetze gleichsam den Liebenden in den Geliebten und bewirke, daß er mit seinem Denken und Sinnen bei dem Gegenstande seiner Liebe weile. Die Einheit im Herzen habe zur Folge, daß der Liebende die Herzensanliegen des Geliebten wie die eigenen ansehe und dadurch teilnehmend an allem werde, was den Geliebten betreffe.[186]

Die Liebe zum Herzen Jesu ist nach Müller eine zutiefst menschliche Liebe, die alle Grundkräfte des Menschen, Denken, Wollen und Fühlen umfasse. Das Anschauen des Bildnisses des Gekreuzigten und des Herzens Jesu sowie die Begehung der Herz-Jesu-Freitage und -Sonntage seien eine Hilfe, sich immer

181 Ebd., 120; Textanhang Nr. 3.
182 Meindl, Gedenkblätter.
183 So wird wiederholt berichtet, daß das Volk beim Weihegebet an das Herz Jesu sich der Tränen nicht erwehren konnte (z. B. in Oberneukirchen, ebd. 149 f.).
184 LDBl 32 (1886) 63—69.
185 Ebd., 64.
186 Dieser Ansatz findet sich auch in seinem Aufsatz »Die Herz-Jesu-Andacht und die Kindschaft Gottes« (ThPQ 37 (1884) 1—7); vgl. S. 51.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

wieder auf die Liebe Jesu zu besinnen und sie zu beantworten. Die Sühnekommunion und die Sühnegebete seien Ausdruck der liebenden Anteilnahme am Schmerz des göttlichen Freundes. Die Vereinigung mit den Interessen des Herzens Jesu führe zu Taten der Liebe und zu apostolischem Einsatz. Hier erwähnt Müller besonders das »Gebetsapostolat«, eine Vereinigung, die in Verbindung mit dem ständigen Gebete des Herzens Jesu alle Arbeiten, Gebete und Leiden Gott aufopfert und sie für die Mitmenschen fruchtbar machen möchte.

Auch zur Weiheerneuerung am Herz-Jesu-Fest 1887 verfaßte Müller einen Hirtenbrief [187], der ausschließlich diesem Thema gewidmet war. Er gab darin eine Zusammenfassung des Hirtenwortes vom Vorjahr, befaßte sich mit dem geistlichen Nutzen der Herz-Jesu-Verehrung und besonders mit der rechten Disposition für die Weihe an das Herz Jesu: Eine Erneuerung mit dem Mund allein sei von keinem Nutzen; eine innere Erneuerung der Seele sei notwendig, die ein reines Herz für Gott schaffe. Die Weihe selbst müsse mit andachtsvoller Stimmung und in frommer Absicht geschehen.

In seinem Todesjahr 1888 schrieb Müller noch einmal einen Hirtenbrief zum Herz-Jesu-Fest, [188] der sich zum Teil aber auch mit dem Kampf um die konfessionelle Schule befaßt. Das Herz Jesu wird als unversiegbare Quelle aller Gnaden und Muster aller Tugenden behandelt. Der in dieser Zeit schon todkranke Bischof [189] wies auf die Geduld Jesu in den grausamsten Peinen seiner seelischen und körperlichen Leiden hin und rief seine Diözesanen auf, Jesus Christus mit dem Kreuz nachzufolgen und die Mühseligkeiten des irdischen Lebens mit Geduld und Ausdauer zu tragen: »Das süßeste Herz Jesu gibt uns aber erquickenden Trost zur Linderung unserer Leiden und die reinsten Seelenfreuden, mit denen keine Freude der Welt verglichen werden kann.« [190]

Mit diesem Hirtenbrief hatte Müller zum letztenmal in dieser Form Zeugnis von seinem leidenschaftlichen Einsatz für die Herz-Jesu-Verehrung gegeben.

4. Die Herz-Jesu-Verehrung im Spiegel der Pfarrchroniken von Gramastetten und Zwettl

Nach dem Linzer Realschematismus von 1913 [191] gab es zu diesem Zeitpunkt in den 321 Pfarren der Diözese 194 Herz-Jesu-Bruderschaften, 90 fix installierte Herz-Jesu-Seitenaltäre, 4 Herz-Jesu-Hochaltäre, davon in Linz-Lustenau und Bruckmühl sogar Herz-Jesu-Patrozinien. Noch 1938, bei der Liquidierung der

187 LDBl 33 /1887) 55—58.
188 LDBl 34 (1888) 29—33.
189 Lenzenweger, Müller, 180 f.
190 LDBl 34 (1888) 31.
191 Realschematismus sämtlicher Pfarren der Diözese Linz, Linz 1913; mit genauer Angabe der Vereine und Bruderschaften.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

kirchlichen Bruderschaften durch das NS-Regime, war die Herz-Jesu-Bruderschaft die am weitesten verbreitete; sie bestand in 76 Pfarren.[192]

Das Vordringen der öffentlich-liturgischen Herz-Jesu-Andacht in die Pfarren der Diözese soll am Beispiel der Pfarrchroniken von Gramastetten und Zwettl veranschaulicht werden. Die beiden dem Stift Wilhering inkorporierten Pfarren sind typische Mühlviertler Landgemeinden, die wenigstens für den behandelten Zeitraum eine ziemlich geschlossene Einheit in politischer, religiöser und sozialer Hinsicht darstellen.

In der 1878 von Pfarrvikar P. Rudolf Peyrer (1878—1913) begonnenen Gramastettner Pfarrchronik[193] trifft man 1882 auf die ersten Spuren der Herz-Jesu-Andacht: Das Gebetsapostolat wurde eingeführt.[194]

Aber erst die Feierlichkeiten zum Diözesanjubiläum 1885 bildeten den eigentlichen Auftakt zur öffentlich-liturgischen Herz-Jesu-Andacht.[195] Gemäß den bischöflichen Anordnungen wurde vom 27.—29. September ein feierliches Triduum abgehalten. Die Kirche war dabei schön geschmückt und beleuchtet, an der Wand hing ein zierliches Herz-Jesu-Bild. Am letzten Tag war um 2 Uhr nachmittag Schlußpredigt vor ausgesetztem Allerheiligsten, danach wurde von der Kanzel aus das Weihegebet[196] vorgebetet und von den Gläubigen nachgebetet. Die Beteiligung der Pfarrgemeinde war sehr groß.

Ab dem Diözesanjubiläum begann man, die Herz-Jesu-Monatssonntage durch eine besondere Andacht zu Ehren des göttlichen Herzens zu begehen. Auch beschloß man, eine Herz-Jesu-Bruderschaft zu errichten, wartete damit aber bis zur Aufstellung des neuen Herz-Jesu-Altares; wie die ganze Renovierung der Kirche dem Herzen Jesu anempfohlen worden war, so sollte auch ein eigener Altar diesem Geheimnis geweiht sein.[197]

192 F. Schrittwieser, Die Liquidation der katholischen Vereine im Bistum Linz zur Zeit des Nationalsozialismus (Diplomarbeit zur Erlangung des theologischen Magisteriums, maschinenschriftlich), Linz 1983, 41.

193 1. Teil, 1878—1948.

194 Pf Chr Gr, 9;
Das Gebetsapostolat ist ein Herz-Jesu-Gebetsverein, der in Vereinigung mit dem ständigen Gebete des göttlichen Herzens durch tägliche Aufopferung der Gebete, Arbeiten und Leiden apostolisch wirken will.
1844 für die Scholastiker der Gesellschaft Jesu begonnen, gewann es seit 1861 durch P. Henri-Marie-Félix Ramière SJ (1821—1884) und seinen monatlichen »Sendboten des göttlichen Herzens Jesu« von Toulouse aus weite Verbreitung; der Sendbote erschien bald in vielen Sprachen mit Millionenauflage.
Bischof Rudigier genehmigte 1868 die Einführung dieses Vereins in der Linzer Diözese »mit Vergnügen« (LDBl 14 1868) 185).

195 Pf Chr Gr, 19.

196 Textanhang Nr. 3.

197 Der Altar stammt wie fast die ganze Kircheneinrichtung vom Ottensheimer Altarbauer Josef Kepplinger; die Statuen schnitzte Josef Ignaz Sattler aus Linz; Prokisch, Kirchliche Kunst im 19. Jh. (I., passim, II., 82—84, III., Abb. 246—263); ders., Gramastetten.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Nach der Konsekrierung des Herz-Jesu-Altars am 8. September 1888 wurde am 16. Oktober desselben Jahres die Herz-Jesu-Bruderschaft kanonisch errichtet und der Erzbruderschaft in Rom einverleibt.[198]

Mit der feierlichen Einführung der Bruderschaft wartete man bis zum Namen-Jesu-Ablaß am 20. Jänner 1889. »Dem frommen Verlangen des Volkes Rechnung tragend und um der Feier einen nachhaltigen Eindruck zu geben«, wurde vom 20.—22. Jänner eine Triduum veranstaltet, bei dem die Teilnahme des Volkes und der Empfang der Sakramente alle Erwartungen überstiegen. Vor 4 Uhr früh eilten die Leute schon zur Kirche, um den Beichtstuhl zu besetzen, und bis 7 Uhr abends wurde die Kirche nie leer. Die Gestaltung der Tage lag in den Händen eines Redemptoristenpaters aus Maria Puchheim, der in seinen Predigten die Leute eindringlich zur Verehrung des Herzens Jesu und zum Beitritt zur Bruderschaft ermahnte: »Gott will es«, »unsere Pflicht fordert es«, »unser eigener Nutzen und Vorteil drängt uns«.

Allein in diesen drei Tagen ließen sich 452 Gramastettner in der Bruderschaft einschreiben, und es kamen täglich neue hinzu. 1894 waren es schon 1230 Mitglieder.[199]

Pfarrvikar P. Rudolf Peyrer setzte große Hoffnungen in die neue Bruderschaft und nahm sich vor, alles zu tun, um sie lebendig zu erhalten.[200] Großes Vertrauen setzte er in die Verheißungen an Margareta Maria Alacoque, wonach

198 Pf Chr Gr, 23—28;
Die Errichtung von Herz-Jesu-Bruderschaften fand auch Erwähnung im LDBl, im Falle Gramastettens geschah dies besonders ausführlich (35 (1889) 8 f.).

199 Rund ein Drittel der Pfarrbevölkerung (nach dem Realschematismus von 1913 3643 Seelen).

200 »Soll nun die neu errichtete Bruderschaft für die Pfarrgemeinde die erwarteten Früchte tragen, so kommt Alles darauf an, daß sie durch den umsichtigen Eifer der Seelsorger Lebensfrische erlange und bewahre.
Zu diesem Zwecke sollen die hiezu tauglichen Mittel angewendet werden:
a. am 1ten Monatstag Nachmittag Vereinsandacht, wenn möglich mit einem kurzen Vortrag über das hl. Herz, mit der üblichen Abbitte und mit Gebet für die lebenden u. verstorbenen Mitglieder der Bruderschaft.
b. Schmückung des Herz-Jesu-Altares an jedem 1. Freitag des Monats.
c. Aufmunterung der Mitglieder, sich am 1. Sonntage oder Freitage des Monates zahlreich zum Empfange der hl. Sakramente einzufinden.
d. Ausleihen, Verbreiten u. Anempfehlen des »Sendboten des hl. Herzens Jesu«.
e. Benützung so vieler Gelegenheiten, auf das hl. Herz hinzuweisen, im Beichtstuhle, Kanzlei, Krankenbett, bei schweren Heimsuchungen, ansteck. Krankheiten, Dürre etc.
f. Alljährige, möglichst feierliche Begehung des Herz-Jesu-Festes, wozu ohnehin das von Maria Mayr gestiftete Herz-Jesu-Amt mit ausgesetztem Hochwürdigsten Gute in der Monstranze beiträgt.
g. Endlich auch feierliche Begehung des Herz-Jesu-Sonntages, weil eigentlich an diesem Tage die Theilname des Volkes eine allgemeine ist. Deshalb wurde für diesen Sonntag beim Hochwdst. Bischöfl. Ordinariate ein Bittgesuch eingereicht, daß eine Missa solemnis votiva in honorem Ss. Cordis Jesu gehalten werden dürfe. . .« (Pf Chr Gr, 27 f.; diese Auflistung dürfte übernommen worden sein, es fehlt aber jede Angabe).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

den Priestern, welche die Verehrung des Herzens Jesu fördern, die Gabe verliehen werde, die verhärtesten Herzen zu rühren.[201]

Im selben Jahr erhielt er auf sein Ansuchen hin durch ein Generalindult der Ritenkongregation vom 8. Juli 1889 die Erlaubnis, für den Gottesdienst am Sonntag nach dem Herz-Jesu-Fest die Herz-Jesu-Votivmesse zu nehmen.[202]

Für das Herz-Jesu-Fest selber hatte die Gramastettnerin Maria Mayr (1812—1893), Auszüglerin vom Legleitnergut in Limberg und große Förderin der Pfarrkirche, ein eigenes Herz-Jesu-Amt gestiftet, das die würdige Feier dieses Festes ermöglichen sollte.

Mit dieser Stiftung des Herz-Jesu-Amtes, der Erlaubnis zur Votivmesse am Herz-Jesu-Sonntag, der Aufstellung des Herz-Jesu-Altares, der Einführung der Herz-Jesu-Bruderschaft und der Begehung der monatlichen Herz-Jesu-Andacht war von 1885—1889 der Herz-Jesu-Kult in allen seinen Ausprägungen rezipiert worden und damit die Voraussetzung für die feierliche Begehung der Herz-Jesu-Feste gegeben, von denen die Pfarrchronik im letzten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts ausführlich berichtet.[203]

An den Herz-Jesu-Festen wurde jeweils um halb 7 Uhr früh das von Maria Mayr gestiftete Herz-Jesu-Amt mit ausgesetztem Allerheiligsten gehalten. Am Herz-Jesu-Sonntag wurde um 6 Uhr früh auf die Meinung der Mitglieder der Herz-Jesu-Bruderschaft eine heilige Seelenmesse gelesen, bei der das Allerheiligste zur stillen Anbetung ausgesetzt war. Um 9 Uhr folgten Festpredigt und feierliches Votivamt. Am Nachmittag fand eine Herz-Jesu-Andacht statt, bestehend aus Namen-Jesu-Litanei, Weihegebet und Abbitte. Für diese Feste kam jeweils eine Aushilfe, meist aus dem Stift Wilhering, einerseits um die Festlichkeit zu erhöhen, andererseits um den ungeheuren Ansturm zu den Sakramenten zu bewältigen.

Ab dem Herz-Jesu-Fest 1892 wurde an jedem ersten Monatssonntag eine eucharistische Kreuzwegandacht in Verbindung mit der Herz-Jesu-Andacht gehalten.

Die Pfarrchronik, die von 1878—1948 reicht, schweigt ab 1898 von der Herz-Jesu-Andacht, nur 1915 wird von der auch in Gramastetten vollzogenen Weihe Österreichs an das Herz Jesu berichtet.[204] Sind die Herz-Jesu-Feste in Gramastetten zur Selbstverständlichkeit geworden? An ein abruptes Aufhören

201 »Möchten auf diese Weise die Verheißungen des göttlichen Heilandes an die sel. Mar. Marg. Alacoque für die eifrigen Förderer der Herz-Jesu-Andacht in Erfüllung gehen: ‚den Priestern werde ich die Gabe verleihen, die verhärtetsten Herzen zu rühren und die Namen derjenigen, welche diese Verehrung befördern, werden in meinem Herzen eingeschrieben sein und nie daraus getilgt werden.« (Ebd.)

202 Das Generalindult für die ganze Diözese wurde erst 1893 erteilt (LDBl 39 (1893) 66).

203 1890 (31), 1891 (37), 1892 (66 f.), 1894 (80), 1897 (90), 1898 (93 f.);
Triduen an Herz-Jesu-Festen: 1892 zusammen mit der Weihe des Kreuzweges zur Kalvarienbergkirche; 1897 mit der Weihe des Kreuzweges in der Kirche; 1898 mit dem 800-Jahr-Jubiläum des Zisterzienserordens.

204 Pf Chr Gr, 142.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

der Andacht ist angesichts der Berichte aus den vorangegangenen Jahren und der Tatsache, daß auch heute noch in Gramastetten die Herz-Jesu-Freitage und das Herz-Jesu-Fest in besonderer Weise begangen werden, nicht zu denken.

Die Pfarrchronikberichte aus Zwettl [205] scheinen die Vemutungen zu belegen, daß der Herz-Jesu-Kult nicht in allen Pfarren mit gleicher Intensität aufgenommen wurde. Es hing wohl auch viel von den einzelnen Pfarrern ab. Im Vergleich zu Gramastetten nehmen sich die Berichte eher karg aus. Große Verbreitung dürfte in Zwettl in dieser Zeit hingegen — bedingt auch durch das Maria-Himmelfahrts-Patrozinium — die Verehrung der Gottesmutter gehabt haben, über die sich Pfarrvikar P. Norbert Fobbe (1881—1895) sehr lobend äußert.[206]

Die Berichte über die Herz-Jesu-Andacht beginnen in Zwettl ebenso wie in Gramastetten mit der Weihe an das Herz Jesu anläßlich des Diözesanjubiläums 1885.[207] Auch hier war die Kirche schön geschmückt und beleuchtet; auf dem Altar prangte ein liebliches Herz-Jesu-Bild, von Rosen umgeben.

In den Jahren 1886—1888 wird dann von der Ausführung der bischöflichen Anordnung zur Weiheerneuerung berichtet.[208] Auffallend ist auch in Zwettl der große Andrang zu den Sakramenten.

Die Pfarrkirche Zwettl erhielt keinen eigenen Herz-Jesu-Altar, auf dem rechten Seitenaltar [209] war aber im Herz-Jesu-Monat Juni statt der Statue des hl. Karl Borromäus eine Herz-Jesu-Statue aufgestellt.[210] 1897 wurde eine in Gröden geschnitzte Herz-Jesu-Darstellung gespendet und an der Tabernakeltür des Hochaltars statt des Kreuzes angebracht.[211]

Anläßlich des Triduums zur Feier der Weihe der Menschheit an das Herz Jesu 1899 wurden in Zwettl Herz-Jesu-Bruderschaft und Gebetsapostolat kanonisch errichtet.[212] Am Ende des Jahres zählte die Bruderschaft 121 Mitglieder.[213]

1899 wurden in der Pfarre 3 Exemplare des »Sendboten des göttlichen Herzens Jesu« (Linzer Volksblatt: 5, Mühlviertler Nachrichten: 2, Ave Maria: 35) bezogen; 1901 waren es schon 5 Exemplare.[214]

205 1. Teil, 1885—1911.
206 Pf Chr Zw, 9, 12 f.
207 Ebd., 19.
208 Ebd., 23, 26, 29.
209 Wie die anderen Altäre aus der Werkstätte des Linzer Altarbauers Engelbert Westreicher; zu Westreicher s. Prokisch, Kirchliche Kunst im 19. Jh., 74—102; die historistische Einrichtung wurde bei der Innenrenovierung 1969/70 entfernt.
210 Auf alten Postkarten noch zu sehen.
211 Pf Chr Zw, 73.
212 Ebd., 95.
213 Ebd., 100; das ist ungefähr ein Zehntel der Pfarrbevölkerung (im Realschematismus 1913 1290 Seelen).
214 Pf Chr Zw, 128.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Einen Hinweis darauf, daß die Herz-Jesu-Bruderschaft in Zwettl nicht übermäßig florierte, stellt der Versuch dar, sie bei der 1910 von Redemptoristenpatres gehaltenen Volksmission neu zu beleben.[215]

Die Berichte von Gramastetten und Zwettl haben den endgültigen Durchbruch der Herz-Jesu-Andacht zur allgemeinen Volksandacht am Ende des 19. Jahrhunderts vor Augen geführt. Die »neue« Andacht der Linzer Ursulinen wurde nun überall in der Diözese begangen. Es war dies eine Entwicklung, deren Folgen noch weit in unser Jahrhundert hereinreichen. Heute erinnern oft nur mehr vereinzelte Herz-Jesu-Bilder und -Statuen an die einstige Glanzzeit des Kultes.[216]

IV. Zusammenfassung

Im ersten Teil der Arbeit wurde die allgemeine geschichtliche Entwicklung der Herz-Jesu-Verehrung von ihren Anfängen in der Väterzeit bis zu ihrer weiten Verbreitung als beliebte Volksandacht des 18. und 19. Jahrhunderts nachzuzeichnen versucht. Zwei Hauptrichtungen des Kultes ziehen sich durch die Geschichte: eine Herz-Jesu-Verehrung, die ihre Inhalte aus der meditativen Versenkung in bestimmte Schriftstellen bezieht, und eine Andacht, die vor allem auf Privatoffenbarungen aufbaut.

Die Herz-Jesu-Andacht der Neuzeit hängt eng mit den Visionen der hl. Margareta Maria Alacoque (1647—1690) zusammen. Herz-Jesu-Fest, Herz-Jesu-Freitage, Sühnekommunion und Heilige Stunde gehen darauf zurück. Die Seherin steht in der Tradition der mittelalterlichen Herz-Jesu-Mystik, ist aber auch stark von den politischen und kirchlichen Vorstellungsmustern ihrer Zeit geprägt. Neu sind der Auftrag zur Verbreitung der Andacht unter allen Menschen, die enge Verbindung mit der Eucharistie und der Aspekte der Sühne. Der Reaktion der Kirche auf diese »neue« Andacht reichte von Ablehnung über vorsichtige Gewährung bis hin zur vollen »Einkirchlichung« im 19. Jahrhundert.

Im zweiten Teil geht es um die allmähliche »Einkirchlichung« der alacoque'schen Herz-Jesu-Andacht in Oberösterreich, aufgezeigt an einzelnen Beispielen. Spuren voralacoque'scher Herz-Jesu-Verehrung finden sich in Bruderschaften und Bildwerken der Barockzeit. In Österreich waren die Ursulinen führend in der Propagierung der neuen Andacht. In Wien errichteten sie 1699 die erste Herz-Jesu-Bruderschaft. In Linz wurde das Herz-Jesu-Fest zum erstenmal am 25. Juni 1745 in der Ursulinenkirche begangen. Schon Jahrzehnte zuvor hatten die Linzer Ursulinen vergeblich versucht, die Genehmigung für

215 Ebd., 244.
216 Vgl. Ausstellungskatalog des OÖ. Landesmuseums 1985, 168 f., 211, 214, 224, 233.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

eine Herz-Jesu-Bruderschaft zu erreichen. Im 18. Jahrhundert tauchte die Herz-Jesu-Andacht auch in anderen Kirchen im Linzer Raum auf. Zumindest war die Herz-Jesu-Darstellung ein beliebtes Dekorationselement.

Jansenismus und Aufklärung waren erklärte Gegner der Herz-Jesu-Andacht. In einer spätjansenistisch-aufklärerischen Schrift aus dem Stift Lambach, 1780 vom damaligen Stiftsbibliothekar P. Amand Gret verfaßt, wird die Herz-Jesu-Andacht als materialistische Andacht und Kreaturvergötterung dargestellt. Im Licht der Konstitution »Auctorem Fidei« von Pius VI. erweist sich dieser Vorwurf als Mißverständnis der Andacht und Verkürzung des Inkarnationsgeheimnisses. Das Vorgehen des josephinischen Staatskirchentums gegen die Herz-Jesu-Andacht wird an der Entfernung des Herz-Jesu-Altarbildes und am Entzug der diesbezüglichen Meßstiftung bei den Linzer Ursulinen im Jahre 1786 deutlich.

Ein wichtiger Schritt zur »Einkirchlichung« der Herz-Jesu-Andacht in der Diözese Linz war die Aufnahme des Festes in das Linzer Diözesandirektorium unter Bischof Gregorius Thomas Ziegler ab dem Jahre 1837, fast 20 Jahre vor der offiziellen Vorschreibung des Festes für die Weltkirche 1856. Bischof Franz Joseph Rudigier vollzog 1875 die Weihe der Diözese an das Herz Jesu.

Bischof Ernest Maria Müller (1885—1888) war schon vor seiner Bischofsernennung unermündlich für die Herz-Jesu-Andacht eingetreten. Als Redakteur der ThPQ griff er die Idee von der sozialen Königsherrschaft des Herzens Jesu auf. Müller gehörte zu den ersten, die durch den Rückgriff auf die patristische Herz-Jesu-Theologie die Andacht auf ein neues Fundament stellten. Das Diözesanjubiläum 1885 stellte er ganz unter das Zeichen der Weihe an das Herz Jesu. Bei den jeweiligen Hirtenbriefen zur Weiheerneuerung an den Herz-Jesu-Festen 1886—1888 ragt der Hirtenbrief von 1886 heraus, der den Gläubigen eine eindringliche Katechese über die Herz-Jesu-Andacht gab.

In der ThPQ sind neben den Aufsätzen Müllers vor allem die Beiträge des Volksschriftstellers und »Herz-Jesu-Apostels« P. Franz Seraph Hattler SJ über die bildliche Darstellung des Herzens Jesu beachtenswert, da sie die erste deutschsprachige Arbeit darüber darstellten und auch in Buchform erschienen.

Den Abschluß der Arbeit bilden die Pfarrchronikberichte von Gramastetten und Zwettl, welche die allgemeine Einführung der Herz-Jesu-Andacht in den Pfarren der Diözese spätestens ab 1885 dokumentieren.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

C. ANHANG

I. Textanhang

Nr. 1: Herz-Jesu-Lied »Im Himmel und auf Erden«

Von dem göttlichen Hertzen JESU Christi.

1.
Im Himmel und auf Erden,
An allen Orth und End,
Geliebt, geehrt soll werden
Im Heilign Sacrament,
Gelobt, gebenedeyt
Soll sein zu aller Zeit:
Das Heiligste Hertz JESU!
In alle Ewigkeit.

2.
Diß Hertz hat uns geliebet,
Eh daß wir es erkennt,
Aus Lieb sich uns dargibet
Im Heilign Sacrament,
Gelobt ꝛc.

3.
Diß Hertz steht allen offen,
Weil's d'Lieb eröffnet hat,
Allda ist gwiß zu hoffen
Barmhertzigkeit und Gnad,
Gelobt ꝛc.

4.
In JESU Hertz und Wunden
Da wird zu aller Zeit,
Der gröste Trost gefunden,
Der Auserwählten Freud,
Gelobt ꝛc.

5.
In JESU Hertz verschliessen
Wir uns an unserm End,
Wann wir zuletzt geniessen
Das Heilig Sacrament:
Gelobt ꝛc.

6.
Wasch uns von allen Sünden
Mit deines Hertzens Blut,
Laß uns vor Dir rein finden,
O Allerhöchstes Gut;
Gelobt ꝛc.

nach einem Einzeldruck um 1750 (Bäumker, Das Katholische Deutsche Kirchenlied, 558).
Dieses Lied wurde 1745 bei der Einführung des Herz-Jesu-Festes bei den Linzer Ursulinen gesungen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Nr. 2: Weihegebet, 1875 von Pius IX. approbiert für die allgemeine Weihe an das Herz Jesu in diesem Jahr.

O Jesu, mein Erlöser und mein Gott! Ungeachtet deiner großen Liebe für die Menschen, zu deren Erlösung du all' dein kostbares Blut vergossen hast, wirst du von denselben so wenig geliebt, vielmehr so sehr beleidiget und geschmähet, besonders durch die Gotteslästerungen und durch die Entheiligungen der Feiertage. Ach, könnte ich doch deinem göttlichen Herzen irgend eine Genugthuung gewähren, könnte ich doch sühnen eine so große Undankbarkeit und Unerkenntlichkeit, welche du vom größten Theile dieser selben Menschen erfährst! Ich möchte dir bezeigen können vor allen Menschen, wie sehr ich wünsche, dieses anbethungswürdige und liebevolle Herz wieder zu lieben und zu ehren und hiedurch dich stets mehr zu verherrlichen.

Ich möchte von ihm die Bekehrung der Sünder erlangen und die Lauigkeit so vieler Anderer entfernen können, die, wenn sie auch das Glück haben deiner Kirche anzugehören, doch kein Herz haben für die Interessen deines Ruhmes und der Kirche, deiner Braut. Ebenso möchte ich von ihm erlangen, daß diejenigen Katholiken, die zwar nicht aufhören sich als solche durch viele äußere Werke der Liebe zu zeigen, aber hartnäckig in ihren Meinungen sich den Entscheidungen des heiligen Stuhles nicht unterwerfen wollen, oder Ansichten festhalten, die mit der Lehre desselben nicht übereinstimmen, daß diese in sich gehen und sich fest überzeugen, daß, wer die Kirche nicht hört in Allem, Gott nicht hört, der mit ihr ist.

Um diese so heiligen Zwecke zu erreichen und außerdem den Triumph und den dauerhaften Frieden deiner unbefleckten Braut zu erlangen, sowie das Wohl und Heil deines Statthalters auf Erden, um seine Absichten erfüllt zu sehen, und auf daß zugleich der ganze Priesterstand sich heilige und dir mehr und mehr wohlgefällig werde; um noch so vieler anderer Zwecke willen, welche du, o mein Jesu, mit deinem göttlichen Willen übereinstimmend weißt, und welche in irgend einer Art zur Bekehrung der Sünder und Heiligung der Gerechten dienen, auf daß wir alle einst das ewige Heil unserer Seelen erlangen; endlich weil ich weiß, o mein Jesu, etwas deinem süßesten Herzen Angenehmes zu thun: erkenne ich, hingestreckt zu deinen Füßen, in Gegenwart der seligsten Jungfrau Maria und des ganzen himmlischen Hofes, feierlich an, daß ich durch alle Gründe der Gerechtigkeit und Dankbarkeit ganz und allein dir angehöre, mein Erlöser Jesus Christus, einzige Quelle alles Guten an meiner Seele und an meinem Leibe, und indem ich mich mit der Meinung des obersten Hirten der Kirche vereinige, weihe ich mich und all' das Meinige diesem heiligsten Herzen; dasselbe allein will ich lieben und ihm allein dienen aus ganzer Seele, aus ganzem Herzen und aus allen meinen Kräften, indem ich deinen Willen zu dem meinigen mache, und alle meine Wünsche mit den deinigen vereinige.

Endlich zum öffentlichen Zeichen dieser meiner Weihung erkläre ich dir selbst, o mein Gott, feierlich, daß ich hinfort zur Ehre desselben heiligen Herzens den Vorschriften der Kirche gemäß die gebotenen Feiertage halten und deren Haltung bewirken will bei jenen, über die ich Einfluß und Gewalt habe.

Indem ich also in deinem liebenswürdigen Herzen alle diese Wünsche und Vorsätze, welche deine Gnade mir eingibt, vereinige, hege ich das Vertrauen, ihm einen Ersatz leisten zu können für so viele Beleidigungen, welche es von den undankbaren Menschenkindern erfährt, und für meine Seele und für die Seelen aller meiner Mitmenschen mein und das gemeinsame Heil in diesem und im anderen Leben zu erlangen. Amen.

(LDBl 21 (1875) 119—121)

©Oberösterreichischer Museaverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Nr. 3: Weihegebet, 1885 von Bischof Ernest Maria Müller verfaßt.

Weihegebet zu dem göttlichen Herzen Jesu.

O Jesus, mein Gott und mein Erlöser, aus dem innigsten Verlangen, dir zu gefallen und deinem heiligsten Herzen einen Ersatz zu leisten für die Unbilden, welche demselben besonders im allerheiligsten Sacramente des Altars zugefügt werden, opfere ich mich auf und weihe ich mich deinem anbetungswürdigen Herzen ganz und gar, mit Seele und mit Leib. Ich bitte dich, Gott der Liebe und der Erbarmung, nimm mich gnädig auf, und mache, daß ich ganz dein bin. Vereinige mich so fest und so innig mit deinem Herzen, daß ich durch nichts von dir getrennt werde.

Göttliches Herz meines Jesus, Muster aller Tugenden, flöße deine Tugenden und deine Gesinnungen meinem armen Herzen ein; gib, daß ich nur wolle, was du willst, und nur lebe, um dir zu gefallen.

Göttliches Herz meines Jesus, Quelle aller Gnaden, komme meinem Unvermögen zu Hilfe, und verleihe mir alle Gnaden, die ich brauche, um dir so dienen zu können, wie du willst, daß ich dir dienen soll, um so werden zu können, wie du willst, daß ich werden soll.

Göttliches Herz meines Jesus, Zuflucht aller Bedrängten, dein bin ich, rette mich, lasse den Widersacher nichts vermögen über mich, schütze mich in den Gefahren, stärke mich in den Versuchungen, tröste mich in den Leiden, gib mir deinen Frieden, stehe mir bei alle Tage meines Lebens, besonders in der Stunde des Todes. O bewirke, daß ich in der innigsten Vereinigung mit dir, süßestes Herz, ruhig und getrost einst von dieser Welt scheide.

Göttliches Herz meines Jesus, Abgrund der Liebe, sei alle Zeit meine Liebe, mein Verlangen, meine Freude, mein Trost und meine Hoffnung.

Heilige Maria, hochgebenedeite Mutter Gottes und meine gute Mutter, auch deinem reinsten Herzen weihe ich mich und opfere ich mich auf, aus inniger Liebe zu dir, indem ich dich zugleich kindlich bitte, du wollest dich bei dem heiligsten Herzen deines göttlichen Sohnes für mich verwenden und mir Alles erlangen, um was ich zu ihm flehe.

Alle Chöre der seligen Geister und alle Heiligen Gottes, besonders Ihr, die ich besonders liebe und verehre, bittet für mich. Amen.

Ernest Maria
Bischof.

(LDBl 31 (1885) 120)

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

II. Abkürzungsverzeichnis

CA	Consistorialakten
GL	Gotteslob
Hist JbL	Historisches Jahrbuch der Stadt Linz
LDBl	Linzer Diözesanblatt
LR	Linzer Regesten
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
o. A.	ohne Angabe
OAL	Ordinariatsarchiv Linz
Pf Chr Gr	Pfarrchronik Gramastetten
Pf Chr Zw	Pfarrchronik Zwettl
Sch.	Schachtel
SJ	Societas Jesu
ThPQ	Theologisch-praktische Quartalschrift
U Chr	Ursulinenchronik

III. Quellenverzeichnis

Ungedruckte Quellen:

Hauschronik des Linzer Ursulinenklosters, 7 Bde., 1679—1968, Archiv des Ursulinenklosters in Wien; (der Zeitraum 1679—1852 in LR E, 1b).

OAL CA/2 Sch. 83 Fasc. 10/16a und 10/16b (Wiedererrichtung der Bruderschaften, Verzeichnisse, 1832—1834).

Personalakten von P. Amand Gret, Stiftsarchiv Lambach.

Pfarrchronik Gramastetten, 1. Teil, 1878—1948, Pfarrarchiv Gramastetten.

Pfarrchronik Zwettl, 1. Teil, 1885—1911, Pfarrarchiv Zwettl.

»Theologische Abhandlung« P. Amand Gret's über die Herz-Jesu-Verehrung, 1780, Stiftsarchiv Lambach.

Gedruckte Quellen:

Hl. M. M. Alacoque, Leben und Offenbarung von ihr selbst geschrieben und ergänzt durch Zeitgenossen, Freiburg (Schweiz) [3]1984.

Amann, Euphemia Dorer, Freiburg 1904.

W. Bäumker, Das Katholische Deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen, Bd. 4 (nach dem Tod des Verfassers hg. v. J. Gotzen), Hildesheim 1962 (Herz-Jesu-Lieder: 556—566).

Breve Chronicon Monasterii Beatae Mariae Virginis Lambacensis ordinis Sancti Benedicti, Lambacense 1865.

Catalogi Provinciae Austriae SJ annorum 1724—1772, Provinzarchiv SJ Wien.

Catalogus Professorum Quatuor Votorum Coadjutorum Spiritalium, Provinzarchiv SJ Wien.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Denzinger-Schönmetzer, Enchiridion Symbolorum Definitionum et Declarationum de rebus fidei et morum, Freiburg [32]1963.

A. Eilenstein, Die Benediktinerabtei Lambach und ihre Mönche, Linz 1936.

J. Göllner, Richtige und unrichtige communicatio idiomatum im Ausdruck »göttliches Herz«, in: ThPQ 52 (1899) 555—564.

Gotteslob. Katholisches Gebet- und Gesangbuch. Diözese Linz, 1975.

M. Guyart, Zeugnis bin ich Dir, Luzern 1961 (1980 neu aufgelegt).

E. Hainisch, Oberösterreich (Dehio Handbuch. Die Kunstdenkmäler Österreichs), Wien [6]1977.

F. Hattler, Kirchliche Entscheidungen über Darstellung des heiligsten Herzens Jesu in Bildern, in: ThPQ 45 (1892) 89—99.

ders., Über Darstellung des heiligsten Herzens Jesu in Bildern, in: ebd., 280—290, 537—550.

ders., Symbolische Bilder des heiligsten Herzens Jesu, in: ebd., 794—806.

ders., Winke für figurale Ausschmückung von Herz-Jesu-Kirchen, in: ThPQ 46 (1893) 312—328.

M. Hiptmair, Zum Weiheakt an das göttliche Herz, in: ThPQ 28 (1875) 205—212.

ders., Zum Weiheakt an das göttliche Herz. Dogmatische Begründung, in: ebd., 317—325.

A. Lehmkuhl, Der Ausdruck »göttliches Herz Jesu«, in: ThPQ 53 (1900) 64—69.

ders., Die Jubelfeier und das göttliche Herz, in: ebd., 247—269.

Linzer Diözesandirektorien 1791—1899.

LR CIII C1-4 (Litterae Annuae der Jesuiten, 1600—1773).

LR E, 1b (Ursulinenchroniken, 1679—1852).

K. Meindl (Hg.), Gedenkblätter über die hundertjährige Jubiläums-Feier des Bisthums Linz vom 26. September bis 4. Oktober 1885, Linz 1886.

ders., Leben und Wirken des Bischofs Franz Joseph Rudigier von Linz, 2 Bde., Linz 1891/92.

E. Müller, Das Reich des göttlichen Herzens Jesu, in: ThPQ 31 (1878) 1—23.

ders., Das göttliche Herz Jesu, das Herz der katholischen Kirche, in: ThPQ 32 (1879) 1—13.

ders., Das Martyrium des göttlichen Herzens Jesu und das Martyrium des Herzens seiner heiligen Kirche, in: ebd., 177—193.

ders., Die Herz-Jesu-Andacht und die Kindschaft Gottes, in: ThPQ 37 (1884) 1—7.

ders., Schreiben vom 4. Mai 1885 an seinen Klerus, in: LDBl 31 (1885) 49—52.

ders., Hirtenbrief vom 4. Mai 1885, in: ebd., 53—56.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

ders., Hirtenbrief zum Diözesanjubiläum vom 23. August 1885, in: ebd., 113—119.
ders., Hirtenbrief zum Herz-Jesu-Fest vom 1. Juni 1886, in: LDBl 32 (1886) 63—69.
ders., Hirtenbrief zum Herz-Jesu-Fest vom 1. Juni 1887, in: LDBl 33 (1887) 55—58.
ders., Hirtenbrief zum Herz-Jesu-Fest vom Pfingstfest 1888, in: LDBl 34 (1888) 29—33.
N. Nilles, De rationibus festorum sacratissimi Cordis Jesu et purissimi Cordis Mariae, Oeniponte [4]1875.
Officia propria et novissima pro Dioecesi Lincensi, Lincii 1837.
Utrum sanctissimo cordi Jesu cultus latriae exhiberi debet? (Pfarrkonkursfrage), in: ThPQ 7 (1854) 512—518.
Proprium Missarum pro Ecclesia & Dioecesi Lincensi, Lincii 1842.
Realschematismus sämtlicher Pfarren der Diözese Linz, Linz 1913.
J. Schmidt, Die Linzer Kirchen (Österreichische Kunsttopographie, Bd. 36), Wien 1964.
J. B. Stöger, Scriptores Provinciae Austriae SJ ab eius origine ad nostra usque tempora, Viennae et Ratisbonae 1856.
»Ursachen der Verwunderung des göttlichen Herzens Jesu« (3 Fastenpredigten), in: ThPQ 11 (1858) 148—178.
G. Th. Ziegler, Verba salutis, Lincii 1843.

IV. Literaturverzeichnis

Umfangreiche Herz-Jesu-Bibliographien finden sich bei R. Tucci, Storia della leteratura relativa al culto del S. Cuore di Gesù fine del sec. XVII ai nostri giorni. Saggio bibliografico, in: Cor Jesu. Commentationes in litteras encyclicas Pii PP. XII »Haurietis aquas« (Volumen II), hg. v. A. Bea, H. Rahner, H. Rondet und F. Schwendimann, Roma 1959, 499—638; und in der Bibliografia del Sagrado Corazon, hg. vom Internationalen Institut vom Herzen Jesu, Bogota 1978.

Zu den neuesten Veröffentlichungen über die Herz-Jesu-Verehrung, hg. vom Internationalen Institut vom Herzen Jesu, gehört: Entwicklung und Aktualität der Herz-Jesu-Verehrung, Aschaffenburg 1984.

R. Ardelt, Geschichte des Ursulinenklosters zu Linz, in: Hist JbL 1975, 219—306.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

P. F. Barton, Jesuiten, Jansenisten, Josephiner. Einer Fallstudie zur frühen Toleranzzeit: Der Fall Innocentius Feßler 1. Teil (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte, 2. Reihe; hg. mit dem Institut für protestantische Kirchengeschichte Wien, Bd. 4), Wien — Köln — Graz 1978.

K. Baumgartner, Die Seelsorge im Bistum Passau zwischen barocker Tradition, Aufklärung und Restauration (Münchner Theologische Studien, Bd. 19), St. Ottilien 1975.

W. K. Blessing, Aufklärung — Erneuerung — Entkirchlichung. Zur Volksreligiosität im 19. Jahrhundert, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 1985, 21—27 (ganzes Heft zum Thema Volksfrömmigkeit).

M. Brandl, Marx Anton Wittola. Seine Bedeutung für den Jansenismus in deutschen Landen (Forschungen zur Geschichte der katholischen Aufklärung, Bd. 1), Steyr 1974.

ders., Der Kanonist Joseph Valentin Eybel (1741—1805). Sein Beitrag zur Aufklärung in Österreich. Eine Studie in Ideologie (Forschungen zur Geschichte der katholischen Aufklärung, Bd. 2), Steyr 1976.

H. Commenda, Die Litterae Annuae des Linzer Jesuitenkollegs als Quelle der Volkskunde, in: Hist JbL 1961, 119—138.

A. Coreth, Voraussetzungen zur Aufnahme der »neuen« Herz-Jesu-Verehrung in Österreich vor 1700, in: Ecclesia Peregrinans. Josef Lenzenweger zum 70. Geburtstag, hg. v. K. Amon, B. Primetshofer, K. Rehberger, G. Winkler und R. Zinnhobler, Wien 1986, 223—237.

A. M. Haas, Mechthild von Hackeborn. Eine Form zisterziensischer Frauenfrömmigkeit, in: Die Zisterzienser. Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit (Ergänzungsband), hg. v. K. Elm und P. Joerißen, Köln 1982, 221—239.

M. Hartig, Das mittelalterliche Herz-Jesu-Bild, in: Sendbote des göttlichen Herzens Jesu 25 (1939) 271—276.

A. Hartl, Denkwürdigkeiten von St. Ursula in Linz, Linz 1918.

P. Hersche, Der Spätjansenismus in Österreich (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte Österreichs, Bd. 7), Wien 1977.

H. Hollerweger, Die Reform des Gottesdienstes zur Zeit des Josephinismus in Österreich (Studien zur Pastoralliturgie, Bd. 1), Regensburg 1976.

L. Holtz, Die Mitte des Menschen. Herz-Jesu-Meditation in Geschichte und Gegenwart, Trier 1981.

E. Hosp, Bischof Gregorius Thomas Ziegler. Ein Vorkämpfer gegen den Josephinismus, Linz 1956.

H. Jedin (Hg.), Handbuch der Kirchengeschichte, Bd. V, VI/1 und VI/2, Freiburg — Basel — Wien 1985.

W. Katzinger, Die Bruderschaften in den Städten Oberösterreichs als Hilfsmittel der Gegenreformation und Ausdruck barocker Frömmigkeit, in: Bürgerschaft und Kirche (Stadt in der Geschichte, Veröffentlichungen des

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichteforschung, Bd. 7), Sigmaringen 1980, 97—112.

R. Klopfer, Heilige Frauengestalten unseres Ordens, in: Cistercienser Chronik 51 (1939) 207—210.

G. Kolb, Mitteilungen über das Wirken der P. P. Jesuiten und der marianischen Kongregationen in Linz während des 17. und 18. Jahrhunderts. Aus alten Berichten gesammelt, Linz 1908.

A. Leidl, Das Ende des Großbistums Passau. Die gewaltsame Abtrennung des österreichischen Teiles im Jahre 1783, in: Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde 25 (1983) 21—59.

R. Leitgeb, Die Herz-Jesu-Verehrung in der Liturgie (Diplomarbeit zur Erlangung des Magisteriums in Theologie), Wien 1986.

J. Lenzenweger, 125 Jahre Theologisch-praktische Quartalschrift, in: ThPQ 125 (1977) 337—347.

OÖ. Landesmuseum (Hg.), Volksfrömmigkeit in Oberösterreich. Ausstellungskatalog einer Sonderausstellung des OÖ. Landesmuseums im Linzer Schloß vom 6. September 1985 — 6. Jänner 1986, Linz 1985.

B. Prokisch, Studien zur kirchlichen Kunst Oberösterreichs im 19. Jahrhundert, 3 Bde., phil. Diss., Wien 1984.

ders., Pfarrkirche und Kalvarienbergkirche in Gramastetten. Ein Führer zu den Denkmälern, Linz 1986.

K. Richstätter, Der Kampf gegen die Herz-Jesu-Verehrung einst und heute, in: ThPQ 4 (1941) 196—208.

ders., die Herz-Jesu-Verehrung des deutschen Mittelalters, München ^{2}1924.

O. Schroeder, Art. »Herz«, Religionsgeschichte, in: LThK Bd. 5, Freiburg 1960, 285.

J. Ruhsam, Der Linzer Bischof Dr. Ernest Maria Müller als theologischer Schriftsteller (Arbeit zur Erlangung des Theologischen Diploms, maschingeschrieben), Linz 1981.

L. Scheffcyk (Hg.), Christusglaube und Christusverehrung. Neue Zugänge zur Christusfrömmigkeit, Aschaffenburg 1982.

J. Stierli (Hg.), Cor Salvatoris. Wege zur Herz-Jesu-Verehrung, Freiburg ^{2}1956.

ders., Art. Herz Jesu, Geschichte der Herz-Jesu-Verehrung, in: LThK Bd. 5, Freiburg 1960, 289—292.

H. Waach, Margareta Maria Alacoque. Skizze eines Lebens, Eichstätt—Wien 1962.

L. Willaert, Art. Jansenismus, in: LThK Bd. 5, Freiburg 1960, 865—869.

R. Zinnhobler (Hg.), Die Bischöfe von Linz, Linz 1985.

ders., Art. Ziegler, Gregorius Thomas, in: Die Bischöfe der deutschsprachigen Länder 1785/1803 bis 1945. Ein biographisches Lexikon, hg. v. E. Gatz, Berlin 1983, 834—837.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 1987

Band/Volume: 132a

Autor(en)/Author(s): Dessl Reinhold J.

Artikel/Article: Die Herz-Jesu-Verehrung in Oberösterreich im 18. und 19. Jahrhundert. 81-136